

Dorđe Tomić, Krunoslav Stojaković

Aus der Geschichte der jugoslawischen Linken

**Von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges –
Desideratsskizze(n)**

1. Einführung

„Linke Politik betreiben heißt in erster Reihe, einen außerordentlich entwickelten Sinn für die Einschätzung der Realität zu haben, der Wahrheit in die Augen zu sehen und sich nicht mit Phrasen zu täuschen...“¹.

Die in dieser Aussage geäußerte Kritik an den politischen Konzeptionen der jugoslawischen Linken, die Miroslav Krleža bereits nach dem Ersten Weltkrieg formulierte, deutet auf ein grundlegendes Dilemma ihrer politischen Ausrichtung hin: Wie lassen sich die eigenen emanzipatorischen Ansprüche mit der soziopolitischen Wirklichkeit Jugoslawiens vereinbaren?

Wie die Geschichte der jugoslawischen Linken zeigen sollte, war es gerade dieser Spagat, der sowohl ihre Entwicklung vor dem Zweiten Weltkrieg, aber auch die Rolle der Kommunistischen Partei im zweiten (sozialistischen) Jugoslawien gekennzeichnet hatte. Worin bestand jedoch das Dilemma der jugoslawischen Linken und was genau wissen wir letztlich über die Genese der politischen Linken in dieser Region und ihre Geschichte?

Folgt man dem bisherigen Forschungsstand, lässt sich diese Geschichte in zwei Kapiteln erzählen: Im ersten Kapitel steht die Organisation des Volksbefreiungskrieges und des Partisanenkampfes durch die Kommunistische Partei und im zweiten Kapitel die Gründung des zweiten jugoslawischen Staates unter ihrer Führung. Die Hintergründe für einen derartigen „Status quo“ sind nicht zuletzt in der offiziellen Geschichtspolitik der kommunistischen Elite im sozialistischen Jugoslawien begründet. Es war zu jener Zeit schlichtweg nicht opportun, die linke Dissidenz als Teil des gemeinsamen politisch-ideellen Erbes zu begreifen. Dieses Forschungsdesiderat möchten wir hier aufgreifen, um die Vielfältigkeit der jugoslawischen Linken zu unterstreichen und zumindest auf die bestehenden Wissenslücken hinzudeuten. Die vorliegende Skizze versteht sich in erster Linie als „Ideenpool“ für zukünftige historische Untersuchungen zu diesem Problemkomplex und erhebt in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit. Wir hoffen dennoch, einen Beitrag zur Erforschung nicht nur der jugoslawischen Sozial-, Ideen- und Politikgeschichte, sondern auch zum allgemeinen Verständnis dessen zu leisten, was nicht selten als ‚Notwendigkeit‘ interpretiert wurde – der Auffassung, dass das Bestehen Jugoslawiens ohnehin zum Scheitern verurteilt gewesen zu sein schien. So wurden insbesondere von der Geschichtsschreibung der 1990er Jahre die Existenz und schließlich auch der Zerfall des sozialistischen Jugoslawiens auf die untrennbare Verknüpfung des Staates mit dem Schicksal der Kommunistischen Partei zurückgeführt. Der Staat wurde dabei nicht selten als ein „Projekt“ der politischen (kommunistischen) Elite interpretiert, das den verschiedenen

¹ Krleža, Miroslav (1990): Teze ljevice. In: Miroslav Krleža (Hg.): Deset krvavih godina i drugi politički eseji. 1. Aufl. Sarajevo: Veselin Masleša (Biblioteka Žarišta, 6). S. 514–515, hier S. 514.

„Nationen“ schlichtweg aufgezwungen wurde. Somit wurde der Zusammenbruch des gemeinsamen Staates wie auch die mit Ende des Kalten Krieges allgemein delegitimierte linke Idee gleichsam teleologisch ausgelegt. Die von manch einem Historiker vertretene These einer „Künstlichkeit“ Jugoslawiens umschloss somit auch die „Künstlichkeit“ jugoslawischer linker Politik, ihrer Geschichte und ihres emanzipatorischen sozialen Gehalts. Wie wir zeigen werden, steht dieser Auffassung eine weitaus vielfältigere und keineswegs „künstliche“ Geschichte der jugoslawischen Linken entgegen.

2. Anfänge der jugoslawischen Linken

Die historischen Anfänge der jugoslawischen Linken sind in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, also in die Zeit vor der Entstehung des ersten jugoslawischen Staates zu verorten. Gerade aus diesem Grund erweist sich die Konstituierung der „jugoslawischen Linken“ als Forschungsgegenstand – selbst wenn wir von ihren „Anfängen“ sprechen wollen – als problematisch. Zwar bestand zu dieser Zeit eine bereits politisch artikulierte Idee des „Jugoslawismus“, von einer einheitlichen „jugoslawischen“ Linken kann aber bei Berücksichtigung der unterschiedlichen Kontexte, in denen sich einzelne linke Ideen entfalteten bzw. in denen linke politische Akteure handelten, kaum die Rede sein.

Die Gebiete, die ab 1918 gemeinsam dem ersten jugoslawischen Staat angehören werden, waren mit der Ausnahme Serbiens (seit 1878 souveräner Staat) zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich aufgeteilt. Der jeweils unterschiedliche politische, wirtschaftliche und soziale Kontext in diesen Gebieten führte zu entsprechend unterschiedlichen Formierungsversuchen linker Organisationen: Während sich slowenische, kroatische und serbische Frühsozialisten aus dem Habsburger Reich in Anlehnung und im Rahmen der bestehenden sozialistischen Organisationsstrukturen in Österreich bzw. Ungarn organisierten und daher unter deren Einfluss standen, konnten sich im jungen serbischen Staat unter den jeweiligen Bedingungen sozialistische Organisationsstrukturen entwickeln, die einerseits ebenfalls ideellen Einflüssen verschiedener europäischer sozialistischer Ideen ausgesetzt waren, andererseits aber organisatorisch und ideell selbst Einfluss auf andere Arbeiterbewegungen in Südosteuropa ausübten. Vor allem zwischen den Frühsozialisten aus Serbien und denjenigen aus dem Habsburger Reich bestand in Form von persönlichen Kontakten wie auch im Hinblick auf die gegenseitige Rezeption früher sozialistischer Publikationen ein ziemlich reger Austausch, der nicht zuletzt auf sprachliche Gemeinsamkeiten und die bereits früher entwickelte und mehr oder minder politisch artikulierte Idee des Jugoslawismus² zurückzuführen ist. Die Idee einer kulturellen Einheit der Südslawen, die bereits in den 1830er Jahren in Kroatien entwickelt wurde, konnte im Laufe des 19. Jahrhunderts mindestens genauso wie die partikularistischen Nationalismen (der serbische, kroatische, oder slowenische), wenn auch vor allem Intellektuelle, mobilisieren. So setzten sich auch die frühen linken Intellektuellen aus dieser Region mit der Idee des Jugoslawismus auseinander. Die nationale Frage gehörte neben der Agrar- oder Bauernfrage zu den wesentlichen Problemen, die auch die Linken zu lösen suchten. Die Suche nach den „besten“ Lösungsansätzen verlief, wie wir sehen werden, in einer ständigen

² Einen guten Überblick bietet der folgende Band: Djokić, Dejan (Hg.) (2002): *Yugoslavism. Histories of a failed idea. 1918-1992*. London: C. Hurst; dabei insbesondere: Rusinow, Dennison (2002): *The Yugoslav Idea before Yugoslavia*. In: Ebd., S. 11–26.

Hinterfragung der Positionen, die von der Ansicht, nationale Befreiung ginge ausschließlich mit der sozialen Revolution einher, über die Auffassung, die „nationale Frage“ sei eine Angelegenheit der Bourgeoisie bis hin zu einem internationalistischen Anspruch der Arbeiterbewegung, der jedoch die „nationale Frage“ nicht ausschloss.

2.1. Sozialismus: Ideen, Akteure und Organisationsstrukturen von den ersten Arbeiterorganisationen bis zum Ersten Weltkrieg

Einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Sozialismus im späteren jugoslawischen Raum³ übten die Ideen von Svetozar Marković aus. Wie andere Sozialisten aus der Region, ließ sich auch Marković während seines Studiums – zunächst in St. Petersburg, später in Zürich⁴ – von verschiedenen sozialistischen Strömungen beeinflussen. In Anlehnung an russische sozialistische Autoren wie Černyševskij, Dobroljubov oder Pisarev⁵ entwickelte Marković schließlich seine Gedanken über die Umsetzung sozialistischer Politik im landwirtschaftlich geprägten Südosten Europas, wohin er nach 1870 zurückkehrte. Die Grundthese Markovićs war, dass etwa Marx' Ansichten über den Kapitalismus für westeuropäische Gesellschaften zutreffend seien, diese jedoch für die südslawischen Gebiete, in denen weder die Produktionsweise noch die Eigentumsformen denjenigen im Westen Europas entsprachen, weniger nützlich als die russischen agrarsozialistischen Gedanken wären:⁶ „In Anlehnung an Nikolaj Černyševskij propagierte Marković einen agrarischen Sozialismus auf der Grundlage der Selbstverwaltung in den Dorfgemeinschaften und unter Bewahrung der Hauskommunion (Zadruga).“⁷ Auch wenn Markovićs Versuch, den sozialen und wirtschaftlichen Kontext seiner Zeit in Serbien zu berücksichtigen – tatsächlich ließen sich das Ausmaß und der Fortschritt der Industrialisierung der Balkanländer nicht mit denen der westeuropäischen Staaten vergleichen – richtig war, erwies sich seine hoffnungsvolle Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten der vorhandenen Strukturen als nicht zutreffend. „Angesichts der Tatsache, dass die Dorfgemeinschaften ihre frühere Selbstverwaltungskompetenzen bereits verloren hatten und die Hauskommunion sich in Auflösung befand, trug Markovićs Konzept einer sozialistischen Bauerndemokratie und der damit verbundenen ‚Vernichtung des Staates‘ sowohl nostalgische wie utopische Züge.“⁸ Doch obwohl Markovićs Ideen keine

³ Aus Platzgründen wird hier nur die Entstehung und Entwicklung einiger Arbeiterbewegungen in diesem Gebiet näher besprochen. Daher wird im ohnehin als Hinweis auf Forschungsdesiderate konzipierten Beitrag selbst auf eine skizzenhafte Darstellung der verschiedenen Formierungsversuche der Linken in den heutigen Ländern Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Montenegro und Kosovo verzichtet. Diese werden jedoch als Forschungsthemen genauso wie andere hier aufgezeigte Fragen zur weiteren / erneuten Forschungsarbeit empfohlen. Zudem sind Hinweise auf den bisherigen Forschungsstand zu diesen Gebieten in der Literaturliste am Ende des Textes zu finden.

⁴ Sundhaussen, Holm (2007): Geschichte Serbiens. 19. - 21. Jahrhundert. Wien [u.a.]: Böhlau, S. 123ff.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Ebd. Die Belgrader Historikerin Latinka Perović hebt sogar hervor, dass die in der serbischen Historiografie umstrittene Frage nach der ideologischen Herkunft des serbischen Sozialismus insgesamt keinen Zweifel zulässt: diese sei von den serbischen Frühsozialisten selbst in den Ideen und Werken russischer revolutionärer Denker (Hercen, Černiševski, Bakunjin, Lavrov, Tkačov) verortet worden. Vgl. Perović, Latinka (2009): O istoriografiji i istoriji levice u Srbiji. In: Ivica Mladenović und Milena Timotijević (Hg.): Probuditi san. Razgovori o levici u Srbiji. Beograd: Friedrich Ebert Stiftung, S. 18.

⁷ Sundhaussen, S. 124.

⁸ Ebd.

Umsetzung fanden, blieb sein Einfluss in Bezug auf die Verbreitung sozialistischer Ideen nicht ohne Relevanz.

Mindestens genauso einflussreich wie Markovičs Sozialismuskonzept war auch seine politische Praxis, die sich zum einen durch starke Vernetzungs- und Kontaktversuche zu kroatischen und slowenischen Sozialisten kennzeichnete.⁹ Zum anderen war die große herausgeberische Tätigkeit Markovičs von großer Bedeutung. Seit 1871 gibt er die Zeitschrift *Radenik* [Arbeiter] heraus, das erste sozialistische Blatt in serbokroatischer Sprache, das während seines zweijährigen Bestehens einen großen Einfluss vor allem auf junge serbische Intellektuelle in der Vojvodina ausübte.

Markovič setzte sich dabei für eine grundlegende Veränderung vor allem sozialer Verhältnisse in der Gesellschaft. Im Hinblick auf die nationale Frage nahm Markovič die Position ein, dass alle Völker des Balkans im Zuge einer sozialen Revolution befreit werden sollten.¹⁰ Seiner Vision von der Einheit der südslawischen Völker folgend, warnte Markovič dabei ausdrücklich vor der dominanten Rolle Serbiens als „Piemont der Südslawen“ und plädierte stattdessen für die Gründung einer Balkanföderation.¹¹

Im Zuge der Ende der 1860er Jahre begonnenen Arbeiterkämpfe in Österreich begannen auch in den größeren Städten Sloweniens und Kroatiens, zunächst in Ljubljana und Zagreb, sozialistische Ideen auf Resonanz zu stoßen.¹² Die neuen kapitalistischen Wirtschaftsformen wirkten sich zwar auch auf die ländlichen Gebiete negativ aus – so förderten sie u.a. den langsamen Verfall der traditionellen *Zadrugas*¹³ – erste sozialistische Organisationsstrukturen, die sich dem widersetzen, wurden jedoch, auch wenn nur sehr langsam, in den Städten geschaffen. So wurden auch die frühen sozialistischen Ideen vorwiegend von Intellektuellen und der zu dieser Zeit noch kleinen Arbeiterschaft getragen.¹⁴ Die erste Arbeiterorganisation in Kroatien war der nach dem Vorbild der österreichischen Arbeiterbildungsvereine gegründete „Typographische Verein für gegenseitige Unterstützung und Bildung in Zagreb“, der 1870 auch formell zugelassen wurde.¹⁵ Nur wenige Jahre nach der Erscheinung Markovičs Zeitschrift *Radenik* wurde 1873 Kroatien der Zagreber Arbeiterverein gegründet,¹⁶ der ab Oktober 1874 die Zeitschrift

⁹ Ähnlich wie Markovič agierten mit dem Ziel Verbreitung sozialistischer Ideen in der Region auch andere Frühsozialisten wie z.B. Vasa Pelagić, der Kontakte nach Kroatien und nach Bosnien hatte und bis Ende der 1890er Jahre in diesen Gebieten aktiv war, oder Mita Cenić, der eine Zeit lang in Zemun agitierte. Von Zemun aus wurde Cenić schließlich wegen seiner politischen Tätigkeit ausgewiesen und kam nach Novi Sad, woher er wie Pelagić 1872 ebenfalls verbannt wurde. Vgl. Kesić, Stojan (1976): *Odnosi između radničkih pokreta u jugoslovenskim zemljama do 1914. godine*. Beograd: Narodna knjiga; Institut za savremenu istoriju (Biblioteka Studije i monografije. Jugoslovenski radnički pokret), S. 37ff sowie 42ff. Zu dem Wirken der Frühsozialisten auf dem Gebiet der Vojvodina siehe auch die umfangreiche Quellensammlung: Mirnić, Josip; Čehak, Kalman; Kecić, Danilo (Hg.) (1968): *Građa za istoriju radničkog i socijalističkog pokreta u Vojvodini. 1868-1890*. Sremski Karlovci: Istorijski arhiv Autonomne Pokrajine Vojvodine.

¹⁰ Sundhaussen, S. 126.

¹¹ Ebd. Die Idee der Balkanföderation wird – obgleich unter ganz anderen Bedingungen – erst Anfang des 20. Jahrhunderts von der Linken wieder aufgegriffen.

¹² Gross, Mirjana (1955): *Počeci radničkog pokreta u Zagrebu*. In: *Historijski zbornik* 8 (1-4), S. 2.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd. S. 3ff.

¹⁵ Ebd., S. 7.

¹⁶ Ebd., S. 19. Zu den Anfängen der Arbeiterbewegung in Kroatien siehe auch: Cazi, Josip (1962): *Radnički pokret Hrvatske, 1860-1895*. Zagreb: Rad; Cazi, Josip (1950): *Prva radnička društva u Hrvatskoj: samostalni ekonomski i politički istupi: (1860-1880)*. Zagreb: Savez sindikata Jugoslavije, Republičko vijeće za Hrvatsku; Cazi, Josip

Radnički prijatelj [Arbeiterfreund] herausgab.¹⁷ Die Zeitschrift wurde von Arbeiter- und Sozialistenkreisen vor allem in Kroatien-Slawonien, aber auch in Serbien rezipiert, sei es durch Distribution einzelner Ausgaben oder durch die Zusammenfassungen und Kommentare in anderen sozialistischen Blättern wie z.B. der Zeitschrift *Rad* [Arbeit], die ebenfalls von Svetozar Marković gegründet wurde.¹⁸ Die Zagreber Sozialisten wiederum, erhielten Informationen über die Arbeiter in Serbien über verschiedene Zeitschriften, die ebenfalls von Svetozar Marković ins Leben gerufen wurden.¹⁹ Der Einfluss sozialistischer Publikationen aus Serbien nahm besonders nach dem Verbot der Zagreber Zeitschrift *Radnički prijatelj* zu, zumindest bis 1887, als eine neue sozialistische Zeitschrift – *Radnički glasnik* [Arbeiteranzeiger] – gegründet wurde.²⁰

Festzuhalten bleibt, dass die Anfänge des Sozialismus in den „vorjugoslawischen“ Gebieten zumindest bis zur II. Internationale vorwiegend durch das Publizieren von Zeitschriften, ferner durch verschiedene Versuche von Vereinsgründungen und gegenseitige Kontakte, weniger aber durch gemeinsam organisierte oder zumindest koordinierte politische Aktionen wie Streiks u.ä. gekennzeichnet waren. Dies lag zum einen am Umstand, dass die sozialistischen bzw. kommunistischen Ideen erst langsam rezipiert wurden, und zum anderen an der letztlich sehr wirksamen Reaktion der jeweiligen Regime. So wurden nicht nur die ersten sozialistischen Zeitschriften und andere Publikationen schon nach kurzer Erscheinungsdauer verboten, sondern es wurden auch führende Sozialisten wegen der Verbreitung „schädlicher“ Ideen oftmals kurzerhand aus dem Land ausgewiesen. Gewissermaßen ist der rege Austausch südslawischer Sozialisten gerade auf diesen Umstand zurückzuführen. Zudem führten die Verbannungen einzelner Sozialisten dazu, dass diese verstärkt in Westeuropa Zuflucht suchten, wo sie einerseits weitere neue sozialistische Ideen aufnahmen und andererseits auf andere, jüngere südslawische Studierende trafen und diese entsprechend beeinflussten.

In der Zeit um die II. (Sozialistische) Internationale (1889) änderte sich das Bild der verschiedenen genannten sozialistischen Organisationsstrukturen: Eine nach der anderen wurden sozialdemokratische Parteien gegründet, die jedoch sowohl in ihrer ideellen Ausrichtung zu den wichtigen politischen Fragen jener Zeit als auch in ihrer Organisationsform und Größe sehr unterschiedlich waren.

Der um die seit 1892 erscheinende sozialistische Zeitschrift *Sloboda* [Freiheit] versammelte Kreis der Sozialisten gründete 1894 die Sozialdemokratische Partei Kroatiens und Slawoniens.²¹ Führende Mitglieder waren Ivan Ancel, Vitomir Korać sowie später Vilim Bukšeg.²² In einem politischen Kontext, der sowohl von sozialen Problemen, aber auch von

(1958): Počeci modernog radničkog pokreta u Hrvatskoj: od prvih radničkih društava do osnivanja Socijaldemokratske stranke: (1880-1895). Zagreb: Savez sindikata Jugoslavije, Republičko vijeće za Hrvatsku.

¹⁷ Kesić, S. 29.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Neben der genannten Zeitschrift *Radenik*, gehörten zur „sozialistischen Pflichtlektüre“ auch die Blätter *Javnost* (Die Öffentlichkeit), *Glas javnosti* (Stimme der Öffentlichkeit) und *Oslobođenje* (Befreiung). Vgl. ebd., S. 30.

²⁰ Ebd., S. 31.

²¹ Auch in Dalmatien werden in diesem Zeitraum erste sozialistische Arbeiterorganisationen gegründet: der Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen (1897) und der Sozialistische Arbeiterverein in Zadar (1898). Kesić, S. 51.

²² Ebd., S. 51. Dazu siehe auch: Bogdanov, Vaso (1958): Historija političkih stranaka u Hrvatskoj. Od prvih stranačkih grupiranja do 1918. Zagreb: Novinarsko izdavačko poduzeće (Politička biblioteka).

der „nationalen Frage“ dominiert war, taten sich die kroatischen Sozialdemokraten schwer, sich gerade im Hinblick auf die letztere zu positionieren:

„Das Hauptproblem der Sozialisten in Bezug auf die nationale Politik der staatsrechtlichen Bourgeoisie ist dieses: sollte man gemeinsam mit der Ablehnung der staatsrechtlichen Politik auch ein Deinteresse für ihr endgültiges Ziel äußern: die Befreiung und Vereinigung Kroatiens, weil das angeblich eine Angelegenheit der Bourgeoisie sei, oder sollte man nur die Mittel der konservativen nationalen Politik ablehnen, der nationalen Frage einen neuen Inhalt geben und sich für eine demokratische nationale Politik einsetzen, die alle gesellschaftlichen Schichten umfassen könnte? [...] Das Zögern dieser beiden Extreme ist das Hauptmerkmal der Position kroatischer Sozialisten zur nationalen Frage bis zum vorläufigen Zusammenbruch der sozialen Demokratie 1897.“²³

Eine bestimmte Position einzunehmen, fiel der Partei nicht nur wegen der durchaus unterschiedlichen Haltungen zur nationalen Frage ungarischer und österreichischer Sozialisten schwer, von denen die kroatischen Genossen zum Teil direkt, und zum Teil im Austausch mit slowenischen Sozialisten beeinflusst wurden.²⁴ Bekenntnisse zum „wahren“ oder „aufrichtigen“ (kroatischen) Nationalgefühl der kroatischen Sozialisten erzwang auch die auf „fehlenden Patriotismus“ abzielende Kritik der bürgerlichen Parteien in Kroatien. Gleichzeitig zeugten die in der *Sloboda* publizierten Beiträge von weitaus mehr Zurückhaltung in Bezug auf die nationale Frage innerhalb der Partei.²⁵ Umso interessanter scheint das jugoslawistische Verständnis der „eigenen“ Nation der kroatischen Sozialdemokraten:

„Bei uns im Süden wohnt das große jugoslawische Volk, das in Kroatien, Slawonien, Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Serbien, Montenegro, Bulgarien usw. verbreitet ist, dieses ganze Volk mit verschiedenen Sprachen, es ist ein Volk.“²⁶

Diese Auffassung führte ab Anfang der 1890er Jahre – parallel zu Bestrebungen im Hinblick auf einen einheitlichen kroatischen Staat – auch zu ersten programmatischen Äußerungen über die Notwendigkeit einer „kulturellen Einheit“ der Jugoslawen und sogar zur Forderung nach der Gründung einer „Balkanföderation“.²⁷ Die Idee der „kulturellen Einheit“ lässt sich indessen auf die Zusammenarbeit der kroatischen Sozialdemokraten mit Etbín Kristan zurückführen, der zwischen 1887 und 1895 in Zagreb als Journalist tätig war. Kristan, der seit der Gründung der Jugoslawischen Sozialdemokratischen Partei 1886 ihr Vorsitzender war, entwickelte im Laufe der 1890er Jahre das Konzept der „kulturellen Autonomie“ bzw. der „Personalautonomie“ der Völker im Habsburger Reich:

„Die Autonomie der Nationen kann nur ohne Grenzen bestehen. Die Nation kann nicht geometrisch gemessen, sondern nur arithmetisch gezählt werden. Mit anderen Worten: Die Nation besteht nicht aus der Gesamtheit auf einem bestimmten Territorium lebender, sondern aus der ganzen Summe eine bestimmte Muttersprache sprechender und sonst sich freiwillig zur Nationalität bekennender Individuen. Die Autonomie einer Nation ist keine, wenn sie nicht die gesamte

²³ Gross, Mirjana (1956): *Socijalna demokracija prema nacionalnom pitanju u Hrvatskoj 1890-1902*. In: *Historijski zbornik* 9 (1-4), S. 7.

²⁴ Dieser Einfluss bezog sich allerdings vielmehr auf das Ideelle. Im Hinblick auf die praktische (organisatorische) politische Praxis der hauptsächlich in Zagreb agierenden Sozialdemokratischen Partei war dieser Einfluss dagegen wahrscheinlich weitaus geringer.

²⁵ Gross (1956), S. 7ff.

²⁶ Ancel, Ivan (1893): *Kongres ugarske socijalne demokracije*. In: *Sloboda*, 01.03.1893 (5), S. 9. Zit. nach: Gross (1956), S. 10.

²⁷ Vgl. Gross (1956), S. 11.

Nation umfaßt; die Gleichberechtigung des Čechen ist eine sehr zweifelhafte, wenn sie in Prag und Pilsen anerkannt wird, in Wien aber nicht. Volle Gleichberechtigung tritt nur dann ein, wenn die Angehörigen der Nation ganz ohne Rücksicht auf ihr Domizil untereinander eben sowohl wie mit den Angehörigen anderer Nationen gleiche Rechte genießen.“²⁸

Ungeachtet der Frage, welches Gewicht diesem Vorschlag zur Lösung der nationalen Frage innerhalb der kroatischen oder auch der österreichischen Sozialdemokratie beigemessen wurde, deutet diese Auffassung auf zwei wichtige Merkmale der slowenischen und kroatischen Sozialdemokratie, die sie bis Ende des 19. Jahrhunderts behielten: beide vertraten zwar eine Art „kulturellen Jugoslawismus“, sahen aber ihre politische Tätigkeit weiterhin nur im Rahmen des Habsburger Reiches.²⁹

Auch in Serbien waren Anfang der 1890er Jahre erste Organisationsversuche der Arbeiter zu verzeichnen. Im Jahr 1892 wurde in Belgrad der Handwerkerverein gegründet, der in den Jahren 1895 und 1896 die Zeitschrift *Socijal-demokrat* [Sozialdemokrat] herausgab.³⁰ Ein Jahr später wurde die Zeitschrift *Radničke novine* [Arbeiterzeitung] ins Leben gerufen, die fortan Sozialdemokraten versammelte.³¹ Diese gründeten schließlich 1903 die Serbische Sozialdemokratische Partei (SSDP), die sich als Partei der neuen Arbeiterklasse verstand und politisch von den älteren Sozialisten Abstand nahm. Der wohl bedeutendste Vertreter und Funktionär der SSDP Dimitrije Tucović, der bis zum Ersten Weltkrieg die Arbeit der SSDP maßgeblich beeinflusste, schrieb in diesem Zusammenhang:

„Auf den ersten Blick könnte es erscheinen, daß die moderne Arbeiterbewegung an die vorhergegangene sozialistische Propaganda anknüpft. In Wirklichkeit aber hat die serbische Sozialdemokratie in ihrer Tätigkeit keine ideelle Gemeinschaft mit der Tätigkeit von Swetosar Markovitsch und seiner Nachfolger. Diese ‚alten‘ Sozialisten, die der neuen Bewegung verständnislos gegenüberstanden, blieben abseits oder traten ihr bei wie alle anderen Anfänger. Sie hatten kein Verständnis für die neuen Formen des Kampfes, für die früher keine Möglichkeit gewesen war, wie zum Beispiel die gewerkschaftliche Tätigkeit und die alltäglichen Bemühungen um Schutz der Arbeiterinteressen bei den alltäglichen Lohnkonflikten. Bei solchen Konflikten mit Arbeitern, die von ‚alten‘ Sozialisten, welche Kleinmeister waren, beschäftigt wurden, fragten diese naiv: ‚Warum sind wir dann Genossen?‘ Mit einem Worte, vom Utopismus Swetosar Markowitsch‘ und dem Zunftgeist seiner Nachfolger blieb keine Spur in der jungen Bewegung. Für den Schutz der Lohninteressen organisierte die Arbeiterschaft die Gewerkschaftsverbände nach dem Muster der deutschen, die heute 4000 bis 5000 Mitglieder haben. Für die politische Aktion bestehen in den Städten 44 Lokalorganisationen der Partei mit 2000 Mitgliedern, hauptsächlich Arbeitern. Das Parteiorgan erscheint dreimal wöchentlich in 4500 bis 5000 Exemplaren; die Partei hat einen Vertreter in der Skupschtina³² und 18 Gemeindeabgeordnete; bei den

²⁸ Etbin, Kristan (1898): Nationalismus und Sozialdemokratie in Österreich. In: Akademie (11), S. 485–491. Hier zitiert nach: Rozman, Franc (1996): Der Austroslavismus und die Sozialdemokratie in Südosteuropa. In: Andreas Moritsch (Hg.): Der Austroslavismus. Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas. Wien: Böhlau (Schriftenreihe des Internationalen Zentrums für europäische Nationalismus- und Minderheitenforschung, 1), S. 198.

²⁹ Nicht zuletzt aus diesem Grund diskreditierte die sozialistische jugoslawische Geschichtsschreibung die slowenischen und kroatischen Sozialdemokraten als „opportunistisch“ und „austromarxistisch“, wobei die letztere Bezeichnung wohl für sich spreche. Eine solche Interpretation findet sich u.a. bei Bogdanov (1958). Zum Verhältnis des Austromarxismus zum Jugoslawismus siehe z.B.: Redžić, Enver (1977): Austromarksizam i jugoslovensko pitanje. Beograd: Narodna knjiga; Institut za savremenu istoriju.

³⁰ Kesić, S. 51ff.

³¹ Ebd.

³² Der Abgeordnete der Serbischen Sozialdemokratischen Partei war Triša Kaclerović, der an der gesetzlichen Festlegung des 8-Stunden-Arbeitstages beteiligt war. Siehe: Stajić, Dubravka (2003): Istorija socijaldemokratije. Sto godina od osnivanja Socijaldemokratske partije Srbije - tuga i opomena. In: Republika 15 (314-315). Online verfügbar unter <http://www.republika.co.rs/314-315/13.html>, zuletzt geprüft am 03.01.2012.

letzten Wahlen eroberte sie 2984 Stimmen, obwohl sie sich nur in den größeren Städten beteiligte.“³³

Auch wenn zu beachten ist, dass dieser von Tucović betonte „Bruch“ mit den älteren sozialistischen Akteuren bzw. Ideen womöglich Teil einer Darstellung war, die an deutsche Genossen gerichtet war, waren die Unterschiede der „neuen“ Sozialdemokratie in Serbien zu ihren Vorgängern allein durch den gesamtpolitischen Kontext deutlich. Politische Themen wie Arbeiterrechte, Tarifkonflikte etc. blieben jedoch nur kurz im Fokus der serbischen Sozialdemokraten, da bald andere Fragen alle europäischen Sozialdemokraten bis zum Ersten Weltkrieg vor ernste Herausforderungen stellten.

Im Zuge der bosnischen Annexionskrise sowie durch die Gefahr eines sich anbahnenden Krieges im Balkan, nahm die SSDP eine entschlossene Position gegen den Krieg ein. Doch trotz der klaren Haltung konnte die SSDP mit den beiden Abgeordneten Triša Kaclerović und Dragiša Lapčević im serbischen Parlament wenig ausrichten, um den Krieg zu verhindern.³⁴ Der Erste wie auch der Zweite Balkankrieg und der Erste Weltkrieg fanden statt und erwiesen sich als unanfechtbare „Argumente“ gegen die Position der Sozialdemokraten in Serbien, die sich im Gegensatz zu ihren Habsburger Genossen in Kroatien-Slawonien oder Slowenien konsequent gegen den Ersten Weltkrieg im Parlament einsetzten und entsprechende Entscheidungen trafen.³⁵

Auch der Versuch sozialdemokratischer Parteien aus verschiedenen Gebieten Südosteuropas, einer kriegerischen Lösung der nationalen Frage im Balkan eine Alternative entgegenzustellen – etwa in Form einer Balkanföderation – blieb letztlich ohne Wirkung auf den weiteren Verlauf. Die programmatische Solidarität und Einheit aller Sozialdemokraten im Balkan wurde im Rahmen der 1910 in Belgrad stattgefundenen (ersten) Sozialistischen Balkankonferenz als Resolution formuliert:

„Social democracy, acting as the representative of the working class, which is not divided by the antagonism dividing the governing classes, has undertaken the important mission of constituting itself the most conscious, energetic and consistent champion of the idea of the solidarity of the nations of south-eastern Europe, and, by the struggle of the proletarian class, of strengthening the force of the resistance of the people against the policy of conquest of European capitalism.“³⁶

Der Umstand, dass die verschiedenen Parteien die Beschlüsse der Konferenz unterschiedlich ernst nahmen und entsprechend gegensätzliche Politiken, die dem gemeinsamen Bekenntnis folgten, ließen die Balkanföderation nur als einen „guten“ Versuch „zur falschen Zeit“ erscheinen.

2.2. Anarchismus bei den „Jugoslawen“: Eine vergessene Geschichte?

Die Verbreitung sozialistischer Ideen seit Mitte des 19. Jahrhunderts ging nicht ohne große Widerstände seitens der jeweiligen Behörden vonstatten. Zusätzlich hatten konservative bzw. bürgerliche Kreise seit den späten 1880er Jahren mit einer neuen „Drohung“ zu

³³ Tutzowitsch, D. (1909): Der Sozialismus in Serbien. In: Die Neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (45), S. 652.

³⁴ Kesić, S. 187.

³⁵ Vgl. ebd., S. 187ff.

³⁶ Zit. nach: Stavrianos, L. S. (1942): The Balkan Federation Movement. A Neglected Aspect. In: The American Historical Review 48 (1), S. 31.

kämpfen: dem Anarchismus. In Slowenien etwa wurde diese „Gefahr“ ziemlich ernst genommen, wovon mehrere Berichte verschiedener Zeitungen aus dieser Zeit zeugen. Die jeweiligen Versuche, den Anarchismus zu definieren, verorteten ihn in der Regel in den sozialistischen Lehren und Arbeiterkämpfen der späten 1860er Jahre, hoben aber auch die Gewaltbereitschaft der Anarchisten besonders hervor. So schrieb die katholische Zeitschrift *Dom in svet* [Heim und die Welt] Ende der 1890er Jahre:

„Die Autorität, die wir schützen müssen, ist eine dreifache: Kirche, Staat und die väterliche. Der schlimmste Feind der gerechten Regierung ist der Anarchismus, der die Lehre verkündet: Weg mit jeder Regierung, weg mit jeder gegenwärtigen Politik! Jeder Glaube, all gegenwärtiges politisches und wirtschaftliches Leben muss fallen, fallen muss der gesellschaftliche Unterschied zwischen den Geschlechtern, der Unterschied zwischen den Völkern, es muss fallen die Familie und der Staat, Throne und Altäre müssen zerschlagen werden. Zu diesem Zweck sind alle Mittel erlaubt: Dynamit und Dolch, Feuer und Axt.“³⁷

Diese Ansichten teilte auch das bis Mitte des 19. Jahrhunderts ziemlich einflussreiche konservative slowenische Blatt *Kmetijske in rokodelske novice* [Landwirtschaftliche und Handwerkliche Nachrichten]:

„Was ist dann ein Anarchist? Die beste Antwort auf diese Frage ist: Ein Anarchist ist ein Mann, den gar keine staatliche Verwaltung zufrieden stellen kann, der über alles und alle entscheiden will, aber nicht weiß, was er will. Das sind die Bösen, listige Anführer, [...] die die Armen – die Opfer von gewissenlosen Anstiftern [verführen].“³⁸

Doch wie sah denn die Entwicklung des Anarchismus³⁹ in den Gebieten des späteren Jugoslawiens aus? Wie stand es um diese linke Strömung, die oftmals, selbst in der sozialistischen jugoslawischen Geschichtsschreibung – zumindest bis in die 1970er und 1980er Jahre vernachlässigt bzw. aus ideologischen Gründen ausgeblendet wurde. Zwar erzielten Anarchisten weder vor der Entstehung noch während des ersten Jugoslawien bedeutende politische Erfolge, ihre Präsenz und mögliche Einflüsse auf die Entwicklung des frühen Sozialismus seien dennoch zu erwähnen.

So brachte bereits der Konflikt zwischen Marx und Bakunin etwa bei den serbischen Intellektuellen Anhänger bzw. Gegner der einen oder anderen Strömung hervor. Die erste Spaltung ereignete sich im Kreis serbischer Studierender in Zürich Anfang der 1870er Jahre.⁴⁰ Nachdem Svetozar Marković, der von Bakunin wohl keine besonders positive Meinung hatte, 1870 Zürich verlassen hatte, setzten sich unter den dortigen Studierenden aus Serbien relativ schnell die Anhänger von Bakunin durch. Ihr Einfluss auf die jungen Arbeiterbewegungen in Serbien bzw. im Habsburger Reich blieb jedoch gering und war nur von kurzer Dauer.⁴¹ Obwohl die Frage nach dem Einfluss Bakunins auf seine serbischen

³⁷ Krek, Janez Evangelist (1898): *Socijalni pomenki*. In: *Dom in svet* 11 (10), S. 317.

³⁸ [N., N.] (1899): *Kaj je anarhist?* In: *Kmetijske in rokodelske novice* 57, 25.02.1899 (8), S. 72.

³⁹ Obwohl einheitlich, wird der Begriff des Anarchismus im Text selbstverständlich unter Berücksichtigung der verschiedenen ideellen Strömungen verwendet, die darunter zusammengefasst werden. Auch wird hierbei berücksichtigt, dass bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts der Begriff „Anarchismus“ etwa seitens der Regierungsbehörden nicht nur für untereinander sehr unterschiedliche, sondern manchmal auch für alle sozialistischen Ideen verwendet wurde. Eine systematische Darstellung einzelner Einflüsse und entsprechender Entwicklungen des serbischen, kroatischen, slowenischen etc. Anarchismus, die für sich ein Forschungsthema darstellt, müsste entsprechend genauere und ggf. neue Begrifflichkeiten und Erklärungen entwickeln.

⁴⁰ Zu serbischen Studierenden siehe z.B.: Đurić, Đorđe: *O srpskim studentima u Cirihi 70-ih godina XIX veka, prema sećanjima jednoga od njih*. In: *Zbornik Matice srpske za istoriju* (61-62), S. 195-199.

⁴¹ Kesić, S. 46.

Anhänger in Zürich wie auch in Serbien⁴² durchaus auch selbst weiterer Forschung bedarf – schließlich wurde in Zürich der 1870er Jahre ein Teil der zukünftigen serbischen intellektuellen und politischen Elite ausgebildet⁴³ – sei hier ein interessanter Hinweis über eine weitere mögliche Haltung Bakunins zum Südosten Europas erwähnt. In seinem Buch *Rebels and Renegades* (1932) zeichnet der anarchistische Philosoph Max Nomad⁴⁴ bei der Beschreibung der Versuche des italienischen Anarchisten Errico Malatesta, sich 1875 dem Aufstand in Bosnien anzuschließen, einen recht wenig am Balkan interessierten Bakunin⁴⁵:

„[...] Malatesta turned to the Balkans, where the Christian peasants of Bosnia and Herzegovina – now a part of Yugoslavia – had risen against their Turkish rulers. Bakunin tried in vain to dissuade his Benjamin from wasting his efforts in that semi-Asiatic wilderness.“⁴⁶

Doch der junge Malatesta ließ sich nicht beirren:

„His enthusiastic disciple replied that ‚wherever Carthage is attacked, Rome is being defended.‘ It so happened that in this case the proletarian ‚Rome‘ which he wanted to defend was represented by the British Empire, which at that time was following an anti-Turkish policy, and – Tsarist Russia, which soon afterwards joined in the noble cause! Malatesta knew nothing of these implications. He was twenty-three years old, and his heart was craving for sacrifice and glory.

However, it was not given to him to smell the powder of the Turkish guns or to dangle from a Balkan-made gibbet. Twice he tried to cross Austro-Hungarian territory in order to reach the insurgents, and twice he was arrested and sent back to Italy. The Hapsburgs wanted no Italian interference with their own plans for annexing that corner of the Balkans.“⁴⁷

Welche Gründe Malatesta – über andere italienische Anarchisten, die ihn möglicherweise begleiteten, wissen wir noch weniger – auch hatte, um sich den Aufständischen in Bosnien anzuschließen, muss vorerst offen bleiben, ebenso wie die Frage, ob und wenn ja, was für Kontakte es zwischen sozialistischen oder anarchistischen Kreisen aus Italien und denjenigen bei den Habsburgern Slowenen, Kroaten oder Serben gab.

Eine breitere Rezeption anarchistischer Ideen ließe sich jedenfalls erst in den 1880er Jahren und zwar zunächst in Kroatien vermuten, als es zu einem „kräftigen Durchbruch des anarchistischen Einflusses von Johann Most“⁴⁸ kam, dessen „Blätter *Die Freiheit* und *Der Rebell* über geheime Kanäle nicht nur nach Kroatien, sondern auch in andere jugoslawische Länder“⁴⁹ gelangten.⁵⁰

⁴² Dazu siehe auch: Subotić, Milan M. (1987): Bakunjin i srpski socijalisti sedamdesetih godina prošlog veka. In: *Filozofija i društvo* (1), S. 259–278.

⁴³ Wichtig sei zu betonen, dass nur die wenigsten auch später Markovičs sozialistischen oder sogar Bakunins Ideen treu blieben.

⁴⁴ Pseudonym: Max Nacht.

⁴⁵ Ob es sich hierbei um Bakunins oder etwa der Interpretation des Autors handelt, bleibt allerdings offen.

⁴⁶ Nomad, Max (1932): *Rebels and renegades*. New York: The Macmillan Co., S. 12.

⁴⁷ Ebd., S. 12ff.

⁴⁸ Kesić, S. 47.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Anzumerken sei allerdings, dass trotz der breiten Distribution dieser und anderer anarchistischer Schriften, die wegen mehr oder minder scharfer Grenzkontrollen in manchen Fällen mehrere Staaten umfasste, sich daraus wenig über die Rezeption selbst erfahren lässt. Hinzu kommt auch der Umstand, dass anarchistisches Material nicht selten zusammen mit vielen anderen linken Schriften geschmuggelt wurde, die dann allesamt das gleiche Publikum erreichten. Dabei schloss die Lektüre anarchistischer Literatur zu dieser Zeit keineswegs die Lektüre etwa sozialistischer Schriften aus.

Most selbst war zumindest für Teile der slowenischen Arbeiter kein Unbekannter, auch wenn seine persönliche politische Wende hin zum Anarchismus erst gut zehn Jahre später erfolgen sollte. Im Auftrag der österreichischen sozialistischen Arbeiterbewegung kam Most auf seiner Agitationsreise im April 1871 nach Ljubljana, wo er Kontakt zu slowenischen Arbeitern aufnahm. Mehrere geplante Kundgebungen, bei denen Most als Redner auftreten sollte, wurden jedoch durch die Polizei unterbunden, während Most Ljubljana verlassen musste.⁵¹ Nichtsdestotrotz führte dieser kurze Aufenthalt zur Bekanntschaft zwischen Most und Matija Kunc, dem späteren Präsidenten des örtlichen Arbeitervereins, der auch Mosts damals noch (radikale) sozialistische Ideen übernahm und verbreitete.

Ähnlich wie im Fall der Frühsozialisten nur wenige Jahre zuvor, beschränkten sich die politischen Aktionen der Anarchisten im Laufe der 1880er Jahre – dabei vorwiegend in den Habsburger Gebieten – auf die Verbreitung von Zeitschriften und Büchern. Eine Besonderheit anarchistischer politischer Aktivitäten stellen mehrere zwischen Ende der 1880er und Beginn der 1890er Jahre organisierte Verteilungen von Flugblättern, die unter dem Motto „Aufruf an die Arbeiter in Uniform“ an Soldaten in verschiedenen Teilen des Habsburger Reichs verteilt wurden.⁵²

Ob die verschiedenen politischen Aktionen Ende des 19. Jahrhunderts lediglich auf kleine Gruppen von Anarchisten⁵³ beschränkten oder auch größere Teile der Arbeiterschaft erreichten, bleibt offen für weitere Forschungsarbeiten. Daher lässt auch der mögliche Einfluss anarchistischer Ideen auf die politische Mobilisierung nur wenig zufriedenstellende Rückschlüsse zu.

Auch eine bloße theoretische (Weiter-)Entwicklung des Anarchismus blieb bis Anfang des 20. Jahrhunderts praktisch aus. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten ausdrücklich anarchistischen theoretischen Arbeiten, darunter auch das 1909 vom Belgrader Journalisten Krsta Cicvarić verfasste Buch *Anarchismus und die Anarchisten*.⁵⁴ Interessanterweise kam es im selben Jahr (1909) in einem Dorf in der Nähe von Slavonski Brod zum wohl ersten Versuch in der ganzen Region, eine anarchistisch-kommunistische Kommune zu gründen, deren prominentester Vertreter der Lehrer Miloš Krpan war.⁵⁵ Ob und welche Beziehungen es zwischen dieser Gruppe und der Syndikalistischen Partei, die wenige Jahre zuvor Zeit in Belgrad gegründet wurde – als Sprachrohr dieser Partei verstand sich die von Cicvarić 1907 ins Leben gerufene Wochenzeitschrift *Radnička borba* [Arbeiterkampf]⁵⁶ – bleibt offen. Ebenso gilt es die Frage nach dem allgemeinen Einfluss der Anarchisten auf die Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg zu klären und dabei insbesondere den Umstand, dass es womöglich gerade die Anarchisten waren, die im Laufe der Entwicklung der jugoslawischen Linken Radikalisierungsprozesse in den Reihen der Arbeiterschaft bzw. der Sozialisten

⁵¹ Kesić, S. 48.

⁵² Ebd., S. 49.

⁵³ Tatsächlich werden in der vorhandenen Forschungsliteratur nur einzelne Anarchisten namentlich genannt wie z.B. Paul Laszlo (Nyárádszereda), Joseph Wolloner (Arad), Rudolf Nistler (Sarajevo) oder ein gewisser Johann Hable, der Anfang der 1890er Jahre in Sarajevo wohl maßgeblich für die Distribution anarchistischer Blätter (darunter der *Freiheit*) verantwortlich war. Vgl. Ebd.

⁵⁴ Eine knappe Darstellung Cicvarićs Werke bietet Nadoveza, Branko (2006): *Politička misao Krste Cicvarića*. In: *Hereticus* (3-4), S. 107-119.

⁵⁵ Dazu siehe: Kovačević, Ivan (1966): *Pokušaj osnivanja anarhističko-komunističke kolonije u Duboviku kraj Slavanskog Broda (1909. i 1910.)*. In: *Prilozi za istoriju socijalizma* 3, S. 339-346.

⁵⁶ Vgl. Cicvarić, Krsta (1907): *Šta hoćemo*. In: *Radnička borba* 1, 14.01.1907 (1), S. 1-2.

angestoßen haben. Vorerst bleibt jedoch festzuhalten, dass die gesamte Geschichte des jugoslawischen Anarchismus weitgehend aus Forschungslücken besteht, befassten sich doch selbst die wenigen im sozialistischen Jugoslawien erschienenen Arbeiten zu diesem Thema viel mehr mit den theoretischen Aspekten der Idee des Anarchismus.⁵⁷

2.3. Kommunismus: Von der Gründung der KPJ bis zum Verbot

Mit Ende des Ersten Weltkrieges schien der jahrzehntealte Traum von der Einheit der südslawischen Völker endlich Wirklichkeit geworden zu sein. Der erste jugoslawische Staat wurde geboren: Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Gleichzeitig aber bekam die Bevölkerung des neuen Staates auch die weniger erfreuliche Wirklichkeit der Nachkriegszeit zu spüren. Folge des Krieges war auch die prekäre wirtschaftliche Lage,⁵⁸ die mit einer starken Unzufriedenheit vieler Menschen resultierte und sich unter anderem in Form von Streiks und Protesten äußerte.⁵⁹

Ein politischer Akteur, für den sich diese Situation zunächst als förderlich erwies, war die Kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ). Die KPJ wurde im April 1919 durch den Zusammenschluss mehrerer sozialdemokratischer Parteien als Sozialistische Arbeiterpartei Jugoslawiens (Kommunisten) gegründet und erhielt 1920 auf dem Zweiten Kongress der Partei in Vukovar den Namen Kommunistische Partei Jugoslawiens. Zur selben Zeit trat die KPJ der Kommunistischen Internationale (KI) bei, deren Einfluss auf die Partei im Laufe der gesamten Zwischenkriegszeit von großer Bedeutung war und auf den wir später etwas näher eingehen werden.

Bei den ersten allgemeinen Wahlen im November 1920 erzielte die KPJ ein unerwartet gutes Ergebnis und zog mit 12,4 Prozent (über 200 000 Stimmen) als drittstärkste Kraft ins Parlament ein.⁶⁰ Der Wahlerfolg – in den größeren Städten fiel er zum Teil noch deutlicher aus – war indessen nicht nur auf die Unzufriedenheit der Wähler, sondern auch auf in manchen Regionen gut organisierte Gruppen, darunter auch Gewerkschaften, zurückzuführen.⁶¹ Die Wahlerfolge in Jugoslawien sowie die russische und ungarische Revolutionen führten in der KPJ zur Überzeugung, eine „revolutionäre Situation“ sei eingetreten.⁶² Daher begnügten sich die Kommunisten nicht nur damit, „den SHS-Staat als Kreatur des westlichen Imperialismus, in dem sich die serbische Bourgeoisie alle Freiheiten

⁵⁷ Vgl. z.B.: Inđić, Trivo (1972): Anarhokomunizam – Pokret i pouke. In: Praxis 9 (1-2), S. 109–118; Mulaibrahimović, Halim (1978): Marksizam i anarhizam. Sarajevo: Marksistički studijski centar Gradske konferencije SK BiH; Dajić, Putnik; Stanojević, Miroslav (Hg.) (1987): Marksizam i anarhizam - istorija i savremenost. Knj. 9 / VII naučni skup, 10-12. I 1987, Arandelovac. Unter Mitarbeit von Đuro Kovačević et al.: Beograd: Institut za međunarodni radnički pokret; oder auch Sekelj, Laslo (1987): O anarhizmu. Beograd: Istraživačko-izdavački centar SSO Srbije.

⁵⁸ Calic, Marie-Janine (2010): Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert. München: Verlag C.H. Beck, S. 94.

⁵⁹ Die verschiedenen lokalen Proteste kulminierten mit dem Streik der Bergarbeiter in Bosnien im Dezember 1920 – auch als der Aufstand von Husino („Husinska buna“), einem Bergbaudorf in der Nähe von Tuzla – der von der Kommunistischen Partei organisiert wurde und schließlich der Auslöser für das Verbot der KPJ war. Dazu siehe z.B. Madžar, Božo (Hg.) (1984): Generalni štrajk rudara Bosne i Hercegovine i husinska buna 1920: građa. Tuzla: Univerzal; Regionalni istorijski arhiv.

⁶⁰ Calic, S. 94.

⁶¹ Ebd.

⁶² Heidlberger, Bruno (1989): Jugoslawiens Auseinandersetzung mit dem Stalinismus. Historische Voraussetzungen und Konsequenzen. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang (Berliner Schriften zur Politik und Gesellschaft im Sozialismus und Kommunismus, 2), S. 53.

nahm, die südslawischen Völker zu unterdrücken und die Arbeiterklasse auszurauben“⁶³ zu „denunzieren“,⁶⁴ sondern unterstützte mehrere Streiks und rief Ende 1920 zum Generalstreik auf. Dies war der konkrete Anlass für die heftige Reaktion der Regierung: In einer Sitzung am Abend des 29. Dezember 1920 wurde die sogenannte Bekanntmachung (Obznana) formuliert, durch die sämtliche Aktivitäten der Kommunisten unterbunden werden sollten.⁶⁵ Dabei verbot die Regierung nicht nur jede Art von Streik, sondern auch alle Zeitschriften, die „den Staat beleidigen oder öffentliche Demoralisierung auslösen“, sondern befahl auch, im Fall von Ausschreitungen an erster Stelle Maßnahmen gegen die Anführer und Anstifter – unabhängig von ihrer direkter Teilnahme – zu unternehmen sowie alle Ausländer, die sich an solchen Tätigkeiten beteiligten, auszuweisen.⁶⁶ Zudem wurde die allgemeine Pflicht, Feuerwaffen anzumelden, verordnet.⁶⁷

Diese Maßnahme offenbarte, dass nicht nur die KPJ an die vermeintliche „revolutionäre Situation“ glaubte, sondern auch die Regierung. Die kurzfristige Machtübernahme durch Béla Kuns Kommunisten im benachbarten Ungarn stärkte zusätzlich die Angst der führenden jugoslawischen Elite vor dem Bolschewismus, die sich zu dieser Zeit in ganz Europa ausbreitete.⁶⁸ Nach dem versuchten Anschlag auf den Prinzen Alexander⁶⁹ und dem Mord am Innenminister Drašković, dem „Chefarchitekten der antikommunistischen Gesetzgebung“⁷⁰ im Sommer 1921 wurde schließlich das Gesetz zum Schutz der öffentlichen Ordnung und des Staates verabschiedet, das die KPJ endgültig in die Illegalität drängte.⁷¹

2.4. Handlungsmöglichkeiten der Kommunisten nach dem Verbot der KPJ

Die Handlungsmöglichkeiten der Kommunisten blieben in der Zeit nach dem Verbot der Partei aus zwei Gründen recht eingeschränkt. Zum einen gelang es der Partei nicht, aus der Illegalität heraus maßgeblich politisch zu mobilisieren. Zusätzlich zu staatlichen, d.h. polizeilichen Verfolgungen der führenden Mitglieder der KPJ war die Partei grundsätzlich nicht auf die Arbeit in der Illegalität vorbereitet. Doch auch der aus diesem Grund unternommene Versuch einer formellen Neugründung im Jahr 1923 – der Unabhängigen Arbeiterpartei Jugoslawiens (NRJ) – war weder von Dauer noch von politischer Wirksamkeit. Die NRJ wurde 1924 ebenfalls verboten, genauso wie ihre beiden Zeitschriften *Radnik* [Der Arbeiter] und *Borba* [Der Kampf]. Parteigründungen waren jedoch nicht die einzige Möglichkeit, Organisationsstrukturen zu erschaffen. Eines der Erfolgsbeispiele der Etablierung kommunistischer Organisationen jenseits der Sphäre der Politik war die Gründung des Fußballklubs Velež in der herzegowinischen Stadt Mostar im Jahr 1922. Nach dem Verbot der KPJ (1921), „Velež was formed [...] by the outlawed KPJ in order to ‘gather workers and other devotees of football in Mostar and together present one of the powerful

⁶³ Ebd., S. 95.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ [N., N.] (1920): U pamet se! In: *Politika* 16, 30.12.1920 (4559), S. 1.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Djokić, Dejan (2007): *Elusive compromise. A history of interwar Yugoslavia*. New York: Columbia University Press, S. 52.

⁶⁹ [N., N.] (1921): Ustav je stupio na snagu. Kad se vraćao iz Konstituante, sa zakletve na Ustav, na Prestolonaslednika je izvršen atentat koji nije uspeo. In: *Politika* 17, 30.06.1921 (4734), S. 1.

⁷⁰ Djokić (2007), S. 52.

⁷¹ Ebd.

locations which will help to strengthen the organised revolutionary struggles of the working class’.”⁷²

Zum anderen schränkte auch die immer stärker werdende ideelle wie finanzielle Abhängigkeit von der Komintern die Aktivitäten in Jugoslawien ein. Die Widersprüche zwischen den Ansichten der Komintern und der politischen Wirklichkeit in Jugoslawien führten zum Ausbau der Differenzen innerhalb der KPJ. Als eine bedeutende Streitfrage erwies sich indessen die nationale Frage in Jugoslawien, deren Lösung zwischen einer auf Erhalt der jugoslawischen staatlichen Einheit abzielenden Verfassungsänderung und der kompletten Zerschlagung Jugoslawiens auf Nationalstaaten gesucht wurde und entsprechend zu immer weiteren Auseinandersetzungen und Fraktionsbildungen führte.⁷³

Fraktionen und Fraktionskämpfe begleiteten die KPJ dabei seit ihrer Gründung. In einem Bericht (1928), der auch an die Komintern weitergeleitet wurde, fasste Josip Broz Tito Informationen über zwei Fraktionen zusammen: erstens, die „rechte“ Fraktion um Sima Marković, auch als „Gruppe Simić“ bekannt, die zeitweise, etwa im Vorfeld der Regionalwahlen in Belgrad 1927 sogar die Nähe zu bürgerlichen Parteien suchte;⁷⁴ und zweitens, die „linke“ Fraktion.⁷⁵ Im Gegensatz zu den „Rechten“ innerhalb der KPJ, der „opportunistisches“ Wirken und klare parteifeindliche Aktivitäten nachgesagt wurden, wurde die „Linke“ in der KPJ auf ihrem „richtigen Weg der Verteidigung der Partei vor dem Opportunismus der Rechten“⁷⁶ politisch akzeptiert, obgleich ihre Auseinandersetzung mit den „Rechten“ für die Arbeit der Partei langfristig als hinderlich und ihrer Form nach als „prinzipienlos“ angesehen wurde.⁷⁷

Bedenkt man, dass die Fraktionskämpfe innerhalb der KPJ mit der Zeit nur noch zunahmten, wundert es nicht, dass die Jugendorganisation der Partei SKOJ⁷⁸ im gesamten Zwischenkriegszeitraum weitaus besser als die KPJ organisiert war und innerhalb der Studentenschaft über einen großen Einfluss verfügte.⁷⁹ Als knappes Beispiel dafür kann die politische Arbeit der Belgrader Studierenden genannt werden, die sich offensiv gegen das Parteiverbot engagierten und in zahlreichen Demonstrationen gegen die autoritären Tendenzen des ersten jugoslawischen Staates wandten. Einer der prominentesten Vertreter war etwa der spätere jugoslawische KPJ-Funktionär Milovan Đilas.⁸⁰

⁷² Mills, Richard (2010): Velež Mostar Football Club and the Demise of ‘Brotherhood and Unity’ in Yugoslavia, 1922–2009. In: *Europe-Asia Studies* 62 (7), S. 1112.

⁷³ Über den Einfluss der Komintern auf die Fraktionskämpfe innerhalb der KPJ sowie über die Vorgeschichte des Bruchs der KPJ mit Stalin siehe in deutscher Sprache z.B.: Heidlberger, Bruno (1989): Jugoslawiens Auseinandersetzung mit dem Stalinismus. Historische Voraussetzungen und Konsequenzen. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang (Berliner Schriften zur Politik und Gesellschaft im Sozialismus und Kommunismus, 2).

⁷⁴ Tito, Josip Broz (1978): Direktive delegatu Zagrebačke organizacije za savjetovanje. ACKSKJ, Fond KI, neregistrovana građa. In: Momčilo Milankov (Hg.): Josip Broz Tito. Radnička klasa i Savez Komunističke Jugoslavije. 1926–1977. Unter Mitarbeit von Muhamed Filipović. Beograd: Svjetlost; Državna založba Slovenije; Matica srpska; Mislja; Mladost; Pobjeda; Prosveta (Josip Broz Tito: Izbor iz dela, 2), S. 26 ff.

⁷⁵ Ebd., S. 30 ff.

⁷⁶ Ebd., S. 30.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Zu erwähnen sei auch, dass im zitierten Bericht (1928), der auch an die KI weitergeleitet wurde, Tito von einer Nähe zumindest der Belgrader Jugendorganisation „SKOJ“ zur genannten „linken Fraktion“ ausging. Vgl. Ebd.

⁷⁹ Zur Geschichte der Organisation kommunistischer Jugend in der Zwischenkriegszeit siehe z.B.: Vasić, Miroljub (1977): *Revolucionarni omladinski pokret u Jugoslaviji 1929–1941. godine*. Beograd: Narodna knjiga; Institut za savremenu istoriju (Biblioteka Studije i monografije. Jugoslovenski radnički pokret).

⁸⁰ Über Đilas’ Erfahrungen an der Universität in Belgrad in der Zwischenkriegszeit siehe: Đilas, Milovan (1976): *Der junge Revolutionär. Memoiren 1929–1941*. Wien: Verlag Fritz Molden.

Nach der Einführung der königlichen Diktatur im Januar 1929 in Jugoslawien, einer Reihe gescheiterter Streiks und anderer von Kommunisten organisierten Protestaktionen sowie der Flucht der KPJ- Führung ins Ausland, verlor die Partei immer mehr an Mitgliedschaft und Einfluss: „Im Jahre 1930-31 erlosch die Tätigkeit der Organisation völlig. Ihre Mitgliederzahl sank bis auf 300. Bis 1933 hatte das im Exil weilende ZK fast überhaupt keine Verbindung mehr mit der Partei.“⁸¹ Diese Niederlage, die ebenso im Zusammenhang mit Rückschlägen auch bei anderen kommunistischen Parteien in Europa zu jener Zeit betrachtet werden kann, ist sicherlich zunächst auf den gesamten politischen Kontext Jugoslawiens, wie auch auf die internen Parteikämpfe zurückzuführen. Welche Rolle allerdings die Komintern dabei gespielt hat bzw. ob sich bereits in dieser Phase der Entwicklung der KPJ Anfänge der Abkehr vom Stalinismus erkennen lassen, die 1948 zum bekannten Bruch Titos mit Stalin führte, bleibt eine der offenen Fragen, die es zu erforschen gilt.⁸²

3. Linke Intellektuelle und Kunst

Eine besondere Dynamik entfaltete die Linke in Jugoslawien vor dem Hintergrund des Verbotes politischer Organisationen vor allem im Bereich der Kunst. Dabei hatte sich die Dreiecksbeziehung von Intellektuellen, Politik und Kunst wohl zu kaum einem anderen Zeitpunkt der Weltgeschichte so nachhaltig zu einer politisch-sozialen Richtungsentscheidung verdichtet, wie es in der unmittelbaren Periode nach dem Sieg der Bolschewiki und den ersten Lebensjahren der Sowjetrepublik bis Mitte der 1920er Jahre der Fall war. Das bedeutete zunächst nicht, dass Parteiverordnungen die Stätten des künstlerischen Schaffens eroberten und allenthalben deklarative Parteikunst entstand. Hier galt tatsächlich noch jene Aussage von Leo Trotzki aus dem Jahr 1923, dass die Kunst kein Feld sei, in dem die Partei kommandieren könne:

„Die Kunst muss ihre eigenen Wege einschlagen. Die Methoden des Marxismus sind keine künstlerischen Methoden. [...] Die Kunst gehört nicht zu den Gebieten, in denen die Partei kommandiert.“⁸³

Was in dieser Periode entstand, war parteiliche Kunst, nämlich die Hingabe an eine historisch einmalige Situation, in der die Siegesgewissheit der Revolutionäre und der Glaube an die kommunistische Zukunft den Wirkungsrahmen für Künstler wie Sergej Eisenstein, Vladimir Majakowski, Wsewelod Meyerhold oder Kasimir Malewitsch bildeten. In diesem Zeitfenster gab es nahezu keine Tabus, Restriktionen oder verordnete Dogmen – es war eine prinzipiell antidogmatische Situation, sowohl für die Künstler als auch für die Kunstkritik. So wie Meyerhold mit seinen permanenten Innovationen das Theater nachhaltig revolutionieren und darin künstlerisch frei agieren konnte, konnten auch Kritiker ihre gegenteiligen Auffassungen öffentlich machen und Meyerhold als konterrevolutionären Formalisten angreifen.⁸⁴

⁸¹ Heidlberger, S. 43.

⁸² Zwar stellt etwa die genannte Studie von Heidlberger diese These auf, eine systematischere Untersuchung der jugoslawischen Quellen bleibt jedoch weiterhin aus.

⁸³ Bronstein-Trocki, Lav Davidovič (1972): Književnost i revolucija. In: Vjekoslav Mikecin (Hg.): Marksizam i umjetnost. Beograd: Izdavački centar Komunist, S. 225–238, hier: S. 226.

⁸⁴ Zur russischen Avantgarde siehe Groys, Boris; Hansen-Löve, Aage (Hg.) (2005): Am Nullpunkt. Positionen der russischen Avantgarde. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1764).

Die Situation änderte sich freilich ab Mitte der 1920er Jahre, um dann in der totalen Knebelung und Parteidogmatik zu enden, deren künstlerisches Äquivalent sich „sozialistischer Realismus“ nennen sollte.⁸⁵ Diese russischen Aufbrüche blieben naturgemäß kein nationalstaatlich eingegrenzter Diskurs, sondern avancierten zu bewunderten oder abgelehnten, zu umgesetzten oder verworfenen, zu revolutionären oder eben konterrevolutionären Schablonen innerhalb der internationalen Kunstrezeption, allen voran der linken Künstler und Intellektuellen. Auch auf dem Gebiet des zukünftigen Jugoslawien wurde die russische Revolutionskunst rezipiert, und vor allem im linken Milieu wuchs das Interesse an deren Konzeptionen und, damit untrennbar verbunden, mit der Sowjetrepublik als politisch-sozialer Utopie. Den Zusammenbruch der Großreiche Habsburgs und der Osmanen sowie die Schaffung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen haben viele jugoslawische Intellektuelle mit Sympathie aber auch Argwohn begleitet. Einerseits befürwortete die linke Intelligenz das Konzept einer südslawischen Vereinigung, andererseits war sie aber auch ein entschiedener Gegner der ausgehandelten monarchistischen Staatsverfassung mit ihrem ausgeprägten Zentralismus. Dagegen übten die russische Revolution und die Gründung der SRPJ 1919 (ab 1920 KPJ) eine starke Anziehungskraft auf das linksradikale Künstler- und Intellektuellenmilieu aus. Diese Sympathie manifestierte sich nicht zwingend in einer institutionellen Mitgliedschaft oder parteipolitischen Mitarbeit, viel Aufsehen erregender waren die ideelle Unterstützung und die Popularisierung linker Konzeptionen in der Öffentlichkeit. Zu publizistischen Tribünen dieser aufstrebenden Linksintellektuellen zählte vor allem die Gründung eigener Zeitschriften, in denen sie sich mit der zeitgenössischen Kunst im Allgemeinen, aber ebenso mit dem Status quo der einheimischen Szene auseinandersetzten und vor Polemiken und kategorischen Richtungsentscheidungen nicht scheuten. Ein erstes Forum dieser Art war die „Halbmonatsschrift für alle kulturellen Probleme“, die, in Anlehnung an Anatoli Lunatscharskis *Plamju*, unter dem Titel *Plamen* [Flamme] 1919 von Miroslav Krleža und August Cesarec herausgegeben worden ist.

In dieser Zeitschrift erschien zum ersten Mal Krležas Abrechnung mit der „kroatischen Literaturlüge“ [Hrvatska književna laž], die auch vor durchaus progressiven und projugoslawischen Intellektuellen wie dem Impressionisten Antun Gustav Matoš (1873-1914) nicht zurück schreckte und vollmundig proklamierte, „allen jugoslawischen Reaktionären ein Dorn im Auge“ sein zu wollen um „den neuen Geist, die neue Kunst und das neue Leben“ zu affirmieren.⁸⁶ Zu den weiteren Mitarbeitern gehörten u.a. Antun Branko Šimić (1898-1925), Gustav Krklec (1899-1977), Tin Ujević (1891-1955) und Tito Strozzi (1892-1970) – allesamt bekannte Namen der linken Literaturszene. An politischem Engagement fehlte es allen Beteiligten nicht, die meisten waren überzeugte Vertreter eines jugoslawischen Föderalismus.⁸⁷ Tin Ujević etwa thematisierte sowohl die Hoffnungen („Ärgere Dich nicht! Deine Gedanken sind nicht nur die Deinen! Sie leben auch in anderen“, aus: *Pobratimstvo*

⁸⁵ Einführend zum sozialistischen Realismus Schmitt, Hans-Jürgen; Schramm, Godehard (1974): Einleitung. In: Hans-Jürgen Schmitt und Godehard Schramm (Hg.): Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum 1. Allunionskongress der Sowjetschriftsteller. Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp SV), S. 9-16.

⁸⁶ Krleža, Miroslav (1919): Hrvatska književna laž. In: *Plamen* 1 (1), S. 32-40.. Siehe zur kritischen Diskussion Flaker, Aleksandar (1993): Hrvatska književna laž. In: Velimir Visković (Hg.): *Krležijana*. 3 Bände. Zagreb: Leksikografski zavod "Miroslav Krleža" (1), S. 323-343; Visković, Velimir (2001): *Krležološki fragmenti*. Krleža između umjetnosti i ideologije. Zagreb: Konzor.

⁸⁷ Zur Entstehungsgeschichte des ersten jugoslawischen Staates siehe einführend Djokić (2007), S. 12-39.

lica u svemiru) als auch Enttäuschungen („Wir sollten eine Armee werden. Doch unsere Herzen, Genossen, waren geteilt. Ihr suchtet den Nutzen, ich nur das Schöne“ aus: Drugovima) in einer Vielzahl seiner Gedichte. Jedoch: Die soziale Frage und politische Positionierung stellten die Beteiligten Künstler vor eine Grundsatzentscheidung, die weit über die Frage des Jugoslawismus hinausging.

Wie in anderen geografischen und kulturellen Zusammenhängen Europas auch, so gestaltete sich das Verhältnis zwischen Intellektuellen und der organisierten Arbeiterbewegung auch auf dem Gebiet Jugoslawiens ziemlich komplex, allen voran in Bezug auf ihre politischen Organisationen. An der Person von Miroslav Krleža lässt sich das gespannte „Näheverhältnis“ sehr gut verfolgen. Kaum ein anderer Intellektueller verstand es so sehr, sich in Polemiken mit den politischen Kadern als freier und unabhängiger Betrachter der Zeitläufe zu profilieren, um gleichzeitig zum Synonym des politisch auf der Seite der sozialen Revolution stehenden Intellektuellen zu werden. Dabei halfen ihm nicht nur sein selbst von der politischen Rechten nicht in Frage gestelltes schriftstellerisches Werk, sondern auch seine scharfen politischen Analysen. Als überzeugter Sozialist und Internationalist war er einerseits Anhänger der Vereinigung von Serben, Kroaten und Slowenen, andererseits aber ein entschiedener Kritiker der Art und Weise, wie diese Vereinigung sich 1918 vollzog: nämlich als Kuhhandel zwischen den bürgerlichen Parteien des zukünftigen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen. Unmittelbar nach der Verkündung der Vereinigung, auf einem Bankett in Zagreb Mitte November, hat Krleža die fragwürdige politische Konstellation des neuen Staates offen zur Sprache gebracht, indem er dem anwesenden ehemaligen K.u.K.-Offizier und späterem Militärführer des faschistischen Ustaša-Staates, Slavko Kvaternik, das Recht auf eine Repräsentation der jugoslawischen Vereinigung absprach und ihn vor der versammelten Zagreber Oberschicht als „unwürdig“ und „monströse Junkercreatur“ bezeichnete.⁸⁸ In einem ähnlichen Zusammenhang formulierte Krleža auch eine beißende Kritik an den Ausführungen des damaligen Ersten Sekretärs der KPJ Sima Marković, der in seinem Buch zur Nationalen Frage eine zentralistische Position einnahm und sich damit in eine gewisse Nähe zu den Auffassungen der Serbischen Radikalen Partei um Nikola Pašić begab. Für Krleža hingegen war der Klassenkampf bzw. der Sieg der Arbeiterklasse Voraussetzung und einzige Möglichkeit, die nationale Frage zu überwinden. In dieser Auseinandersetzung schrieb er:

„Die proletarische Bewegung muss diesen Prozess übernehmen, denn schafft es die proletarische Bewegung nicht, ihre historische Aufgabe auszuführen, wird diese von der naturwüchsigen rechten Kleingeistigkeit und den internationalen Interessen zerstört, in deren Händen sich die bürgerlichen Klassen der Serben, Kroaten und Slowenen wie Marionetten befinden.“⁸⁹

Die Auseinandersetzung um die mögliche Struktur eines gesamtjugoslawischen Staates war aber keineswegs die dominante Beschäftigung der linken Kulturschaffenden. Die tatsächlichen Konfliktlinien verliefen entlang divergierender, teilweise sich gegenseitig ausschließender Interpretationen künstlerischen Schaffens. Nach dem Verbot des *Plamen* 1919 stand die radikale Linke in Jugoslawien immer wieder vor der Herausforderung, neue und unabhängige Foren kritischer Diskussion zu finden und zu gründen. Nachdem *Plamen*

⁸⁸ Lauer, Reinhard (2010): Wer ist Miroslav K.? Leben und Werk des kroatischen Klassikers Miroslav Krleža. Klagenfurt: Wieser, S. 64.

⁸⁹ Zitat nach Krleža, Miroslav (1990): Teze Sime Markovića. In: Miroslav Krleža (Hg.): Deset krvavih godina i drugi politički eseji. Sarajevo: Veselin Masleša, S. 484 f.

unter dem Vorwand, mit Bela Kun und der ungarischen Räterepublik zu sympathisieren und ähnliche Zustände auch in Kroatien herbeiführen zu wollen, ein Opfer staatlicher Zensur wurde, sollte das Nachfolgeprojekt *Književna republika* [Literarische Republik] ein Ort der künstlerischen Affirmation werden, doch scheiterte dieses Vorhaben sowohl an den mangelnden finanziellen Mitteln als auch an der Zensur, die seit der Obznana vor allem der radikalen Linken jegliche Betätigung erschwerte. Dabei standen viele linke Künstler der Sowjetunion durchaus skeptisch gegenüber. Insbesondere nach dem Tod Lenins und der politischen Abrechnung mit Trotzki durch das Triumvirat Stalin, Sinovjev und Kamenjev wuchs der Unmut über die ideologische Rigidität. Miroslav Krleža als spiritus rector vieler linker Zeitschriftenprojekte war zwar ein überzeugter Sozialist und Sympathisant der Sowjetunion, der fortschreitenden Apologetik und ideellen Abhängigkeit der KPJ gegenüber den Bolschewiki wollte er sich aber keinesfalls fügen.⁹⁰ Anders hingegen der Sachverhalt bei seinem Freund und Mitarbeiter August Cesarec, der zur tragischen Figur der Linken avancierte und 1941 durch die faschistische Ustaša im Zagreber Gefängnis Remetinac zusammen mit anderen politischen Häftlingen erschossen wurde. In der *Borba*, dem Parteiorgan der jugoslawischen KP, erschien 1961 posthum eine Fotografie aus seiner Zelle, in der an der Wand geschrieben stand: „Es lebe Sowjet-Kroatien“ [Živjela sovjetska Hrvatska].⁹¹ Im Gegensatz zu Krleža war Cesarec ein vorbehaltloser Unterstützer sowohl der Sowjetunion als auch der politisch-taktischen Ausrichtung der KPJ.⁹²

Zu Zentren der linken Literatur- und Kunstszene avancierten sehr schnell die beiden größten Städte Zagreb und Belgrad. Während in Zagreb viele einzelne Projekte entstanden, die sich unterschiedlichen ästhetischen und inhaltlichen Zugängen verpflichtet fühlten, entwickelte sich Belgrad zum jugoslawischen Zentrum des Surrealismus. Zu seinen bekanntesten Vertretern zählten unter anderem Oskar Davičo, Marko Ristić, Koča Popović und Aleksandar Vučo.⁹³ Die allermeisten von ihnen waren Mitglieder der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, was zu Spannungen zwischen politischer Überzeugung und intellektueller Ungebundenheit führen sollte, insbesondere im Zuge der fortschreitenden künstlerischen Rigidität innerhalb der Partei während der 1930er Jahre. Die Situation der Linken im neugegründeten Staat war keineswegs komfortabel. So umfasste das Verbot nicht nur die gesamte Parteistruktur der KPJ, sondern auch jegliche Art linker Publizistik. Nichtsdestotrotz unterhielt die Partei viele, halb legal, halb illegal herausgegebene Zeitschriften, die sich eindringlich mit dem künstlerischen und intellektuellen Leben beschäftigten. Trotz Verbot war es somit möglich, eine durchaus lebendige Diskussionskultur zu entwickeln, innerhalb derer es zunächst keine bindenden Direktiven gab. Den Diskurs der 1920er Jahre nachzuzeichnen und zu analysieren, muss zwar einer gesonderten Arbeit vorbehalten bleiben, doch bemerkenswert bleibt dennoch der Anschein, dass es innerhalb dieses Jahrzehnts keine nennenswerten Brüche gegeben hat und es zu einer ersten, politisch brisanten Frontstellung erst mit den Beschlüssen von Charkow 1930 kam, als auf der Zweiten Weltkonferenz der proletarischen Schriftsteller der Primat der Politik

⁹⁰ Vgl. einführend Lauer, S. 62f.

⁹¹ Abgedruckt in der *Borba* vom 04.01.1961.

⁹² Lauer, S. 66 ff.; Stančić, Mirjana (1994): Die Rezeption Arthur Schopenhauers in der kroatischen Literatur und Philosophie. Wiesbaden: Harrassowitz (Opera Slavica, N.F., 28), S. 189 f. Siehe auch Krleža, Miroslav (1923): Slučaj Augusta Cesarca. In: *Nova Evropa* 4, 01.06.1923 (16).; zu Krleža siehe Visković, S. 19.

⁹³ Deretić, Jovan (2001): *Kratka istorija srpske književnosti*. Novi Sad: Svetovi; Novaković, Jelena (2002): *Tipologija nadrealizma*. Pariska i beogradska grupa. Beograd: Narodna knjiga Alfa.

gegenüber dem ästhetischen Empfinden des Künstlers verkündet wurde. Kunst sollte demnach ein politisch unmittelbar nützliches Produkt liefern, unabhängig vom künstlerischen Eigenwert. Einer solchen Verengung der Sicht und Knebelung des individuellen Schöpferturns, zumal ohne jeglichen Ansatz einer theoretischen Untermauerung dieser Thesen, konnten Freigeister wie Krleža, Ristić, Popović, Davičo und viele andere nicht folgen. Aber auch für politische Direktiven „empfänglichere“ Intellektuelle wie Cesarec, Jovan Popović, Milovan Đilas, Ognjen Prica, Boris Zihlerl oder Radovan Zogović betrachteten die dort vertretenen Thesen eher skeptisch, wiewohl sie der „sozialen Literatur“ durchaus nahe standen.⁹⁴

Die Ereignisse verdichteten sich jedoch und gewannen an Radikalität, nachdem Krleža in seinem Vorwort zu den *Drau-Motiven* seines Malerfreundes Krst Hegedušić eine Absage an die politisch tendenziöse Kunst formulierte und, in unmittelbarer zeitlicher Nähe, der 1. Allunionskongress der Sowjetschriftsteller die Parole des „sozialistischen Realismus“ verabschiedete und die Kunst der Politik vollkommen subordinierte.⁹⁵ Vollzogen sich die Differenzen bisher auf der Ebene künstlerischer Dissonanz, so gewannen sie nun explizit politischen Charakter.

Diese Änderung lässt sich zunächst am deutlichsten im Umgang mit den Belgrader Surrealisten nachverfolgen, deren Werke innerhalb der „offiziellen“ Parteipresse zwar kritisch, aber eben nicht politisch-denunziatorisch bewertet wurden. Jovan Popović, Schriftsteller und späterer Teilnehmer am Volksbefreiungskrieg, veröffentlichte 1930 in der Zeitschrift *Socijalna misao* [Sozialer Gedanke] einen Text zum Surrealismus, in dem er diesen zwar kritisierte, aber dennoch als „besten Vertreter“ bürgerlicher Literatur bezeichnete. Nach dem Allunionskongress hingegen war der Ton in der gleichen Zeitschrift merklich rauer geworden, und nun gab es nur noch ein Für oder Wider die Revolution: In Zeiten des „revolutionären Kampfes zweier verfeindeter Fronten“ hieß es nun, müsse sich die Literatur bewusst in den Dienst der „proletarischen Front“ stellen, ansonsten sei sie konterrevolutionär oder, wie im Falle des Surrealismus, trotzkistisch, was in der stalinistischen Weltsicht wohl eine Steigerung konterrevolutionärer Agitation darstellte.⁹⁶ Die Handlungsmöglichkeiten der jugoslawischen Surrealisten waren nach Ausrufung der Königsdiktatur am 6. Januar 1929 ohnehin eingeschränkt, zu einer vorläufigen Zerschlagung dieses Kreises kam es Ende 1932, als nahezu alle nennenswerten Surrealisten verhaftet wurden.

Krležas kunsttheoretische Interventionen im Vorwort zu Hegedušićs *Drau-Motiven* bildeten den Auftakt zur zweiten Phase der Auseinandersetzung zwischen Parteilinie und künstlerischer Freiheit, die in der historischen Forschung als eigentliche Periode des „Konflikts auf der literarischen Linken“ betrachtet wird. Was Krleža, obschon selbst ein Kritiker des Surrealismus, vorschwebte, war eine dem Surrealismus durchaus verwandte

⁹⁴ Siehe dazu Tešić, Gojko (2007): *Otkrovenje srpske avangarde. Kontekstualna čitanja*. Beograd: Institut za književnost i umetnost (Kolekcija Neznana avangarda), insb. S. 263-179.

⁹⁵ Hegedušić, Krsto (1933): *Podravski motivi. Trideset i četiri crteža*. S predgovorom Miroslava Krleže. Zagreb: Minerva; Schmitt; Schramm, insb. S. 9-16 und 43-50.

⁹⁶ Lasić, Stanko (1970): *Sukob na književnoj ljevici. 1928-1952*. Zagreb: Liber (Izdanja Instituta za znanost o književnosti), S. 72f. u. 88; den Fokus auf die noch nicht durchgehend ausgeprägte Ausschließlichkeit innerhalb der Redaktion richtet Matvejević, Predrag (1977): *Književnost i njezina društvena funkcija. Od književne tendencije do sukoba na ljevici*. Novi Sad: Radnički univerzitet „Radivoj Ćirpanov“, S. 107f.

Verbindung zwischen Kunst und Revolution. Für ihn war der synchrone Zweiklang von Kunst und Revolution kein Widerspruch, sondern eine notwendige Aufgabe des Künstlers in Zeiten revolutionärer Veränderungen. Der Künstler müsse, so Krleža im Vorwort, „sich selbst dienen: der Kunst“, gleichzeitig jedoch müsse er auch „der Revolution dienen: der linken Front.“⁹⁷ Die Partei versuchte den Gedankenspielen ihres renommiertesten Schriftstellers zunächst durch die Verwehrung von Publikationsorten zuvorzukommen, indem sie die Redaktionen der meisten linken Kulturzeitschriften mit parteigehorsamen Mitarbeitern bestückte, zum Beispiel im *Književni savremenik* [Literarischer Zeitzeuge] und der *Kultura*. In der Folge begründete Krleža eine eigene Zeitschrift, den *Pečat* [Stempel], in der er abermals zum Rundumschlag ausholte, daraufhin aus der Partei entlassen wurde und während des faschistischen Ustaša-Staates isoliert in Zagreb lebte. Seine Situation 1941 schilderte Krleža, den Angaben des Journalisten Boro Krivokapić folgend, als ausweglose Vereinsamung:

„Mutterseelenallein, zwischen Ustaše und Kommunisten. Niemand will auf einen Gruß antworten, alle wenden den Kopf ab wie vor der Pest. Die Ustaše sehen in mir den Kommunisten, die Kommunisten wollen mich nicht, weil ich Trockist bin.“⁹⁸

Was war geschehen? Einleitend zur ersten Nummer seiner Zeitschrift hatte Krleža nicht nur die Ausrichtung seines Zeitschriftenprojekts skizziert, sondern auch das Gedicht *Seljak* [Bauer] von Jovan Popović ironisiert. In der Einleitung zur ersten Nummer schrieb er kategorisch:

„Die wahrhafte linke Literatur kämpft an zwei Fronten: gegen den linken Kitsch und die pseudolinken Phrasendrescher, das heißt gegen eine pseudolinke Literatur, die der Literatur nur schadet und der linken Literatur Schande bringt; gegen die katholische und nationalistische rechte Literatur, die meint, dass es außer ihren Predigten und Fasten nichts gibt.“⁹⁹

Und im Gedicht von Jovan Popović hieß es in der Originalpassage: „Es wird keine Grenzen mehr geben/Und keine Hungernden/Früchte des Ackers“ – die von Krleža angedichtete Variante setzte dem entgegen: „Eine kleine Biene/Flog um die bunte Blume/Sie bleibt nicht stehen/Sie setzt sich nicht hin/Sie sammelt Honig, geschwind.“¹⁰⁰ Wie auch in der vorangegangenen Kontroverse, so ging es auch hier um die Verteidigung der künstlerischen Freiheit, denn die immer kategorischer vorgetragenen Dogmen der Parteilinken standen ja in unmittelbarer Beziehung zu den sowjetischen Vorgaben, sie repräsentierten noch nicht einmal ein originäres Kunstverständnis, sondern lebten, wie Miroslav Egerić zutreffend polemisierte, „in der Umarmung des großen Moskauer Gottes, hinter den Mauern des Kreml versteckt.“¹⁰¹ Indes stieß diese kritische Positionierung innerhalb der Partei auf eine explizit politische Bewertung, und dies umso mehr, als den Surrealisten, nach Andre Bretons Besuch bei Trotzki im mexikanischen Exil und einer darauf folgenden gemeinsamen Erklärung, jegliche Existenzberechtigung als Teil der linken Bewegung abgesprochen wurde. Für das jugoslawische KP-Mitglied Radovan Zogović stand hinter der *Pečat*-Redaktion gar eine organisierte politische Gruppierung, die sich der Obstruktion der proletarischen Revolution

⁹⁷ Ebd., S. 107.

⁹⁸ Zitat nach Lauer, S. 97.

⁹⁹ Lasić, S. 181.

¹⁰⁰ Krleža, Miroslav (1939): Svrha Pečata i o njojzi besjeda. In: *Pečat* 1 (1-2), S. 119–128, hier S. 121.

¹⁰¹ Egerić, Miroslav (1971): O jednoj vanserijskoj knjizi. In: *Kultura* 4 (13-14), S. 217–220, hier S. 219; siehe auch Matvejević, S. 112.

schuldig machte. „Die Pečat-Gruppe“, schrieb Zogović, habe sich als eine eigenständige Gruppe formiert, „einig in ihrem Hass gegenüber der Arbeiterbewegung“ und vor allem „voller Hass gegenüber allen ehrenwerten Menschen und ihrer Moral.“¹⁰² Den verantwortlichen Schriftstellern aus diesem „unehrenhaften“ Kreis fehle der Fortschrittsglaube und das Vertrauen in die Arbeiterklasse – Argumentationen, die auf eine geistige Nähe zu den Aussagen von Andrej Ždanov hinwiesen, wonach die sowjetische Kunst eine „optimistische Kunst“ sein müsse.

Zur Zielscheibe der Angriffe wurde vor allem Marko Ristić, dem, als ausgewiesenem Surrealisten und Nicht-Parteimitglied, zudem noch eng befreundet mit Andre Breton, ohne größeren Widerstand die politische Verlässlichkeit abgesprochen werden konnte – im Gegensatz zu Krleža, der in Tito einen einflussreichen Unterstützer hatte. In seiner 1939 veröffentlichten und über 150 Seiten langen Polemik mit dem Titel „Dijalektički antibarbarus“ [Der dialektische Antibarbar] unterzog Krleža die kunsttheoretischen Prämissen des sozialistischen Realismus einer gründlichen Kritik:

„Ab heute verteidige ich die Würde der sozialen Tendenz vor den Dilettanten, und ich werde nicht eher nachgeben ehe ich die Verwirrungen in den Begrifflichkeiten, den Einstellungen und literarischen Zuständen im Rahmen des dialektischen Flügels unseres linken, schönen und fortschrittlichen Buches gelöst habe.“¹⁰³

Die Reaktion der Partei fiel ähnlich scharf aus, zumal sich nun auch hohe Parteifunktionäre zu Wort meldeten. Edvard Kardelj etwa versagte dem Surrealismus jedwede Zugehörigkeit zur progressiven Linken indem er ihn als abweichend und Bruch mit „der einzigen Wahrheit, der Wahrheit der Arbeiterbewegung“ denunzierte, die seinem Dafürhalten nach ausschließlich von der Sowjetunion vertreten wird. Und Tito drohte unverhohlen, dass jede Abweichung von der Parteilinie als konterrevolutionärer Akt verstanden würde.¹⁰⁴ Die kompromisslose Haltung Krležas und seiner engsten Mitarbeiter in der Kunstfrage induzierte jedoch auch kritische Stellungnahmen von Seiten einiger Intellektueller, die eine stärkere politische Verantwortlichkeit, bzw. ein größeres Maß an politisch-taktischer Situationsabwägung einforderten, gerade im Hinblick auf die heraufziehende faschistische Gefahr, die sich im spanischen Bürgerkrieg manifestierte, aber auch in Bezug auf die Konsolidierung der von Fraktionskämpfen geschwächten Partei, der aus Moskau schon mit Auflösung gedroht wurde. Die Einheit der Partei und der organisierten Arbeiterbewegung in Jugoslawien wurde über die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit zentralen Momenten der kulturellen Knebelung gelegt. Selbst ein profiliertes Intellektuelles und Schriftsteller wie Veselin Masleša, der 1943 im Volksbefreiungskrieg ums Leben kam, bewertete die Kunst in „solchen Zeiten“ als „sekundäre Angelegenheit“.¹⁰⁵ Und auch Krležas Kollege Koča Popović, neben Marko Ristić und Oskar Davičo führender Surrealist in Jugoslawien und neben Ristić Mitverfasser des als zentrales surrealistisches Werk Jugoslawiens geltenden *Nacrt za jednu fenomenologiju iracionalnog* [Skizze einer Phänomenologie des Irrationalen], kritisierte Krleža und die *Pečat*-Redaktion ob ihres eigenen dogmatischen Verhaltens. Seine Argumentation im gegen die *Pečat*-Redaktion

¹⁰² Zitat nach Lasić, S. 238.

¹⁰³ Krleža, Miroslav (1939): *Dijalektički antibarbarus*. In: *Pečat* 1 (1), S. 73–232, hier S. 134.

¹⁰⁴ Lasić, S. 230 u. 226. Zum allgemeinen Trotzismusvorwurf siehe Flaker, Aleksandar (1982): *Poetika osporavanja. Avangarda i književna ljevica*. Zagreb; Rijeka: Školska knjiga; Liburnija (Biblioteka Suvremena misao), S. 164–167.

¹⁰⁵ Nach Matvejević, S. 125.

gerichteten und von der KPJ herausgegebenen Sammelband *Književne sveske* [Literaturhefte] verlief zum einen auf der politischen Ebene, aber sie mündete auch im Vorwurf, einer gemeinsamen „linken Front“ der jugoslawischen Literaturszene im Wege gestanden zu haben.¹⁰⁶

Auch Predrag Matvejević, der sicherlich zu den besten Kennern der linken Literaturszene Jugoslawiens gehört und mit seinem Band *Razgovori s Krležom*¹⁰⁷ [Gespräche mit Krleža] einer der ersten war, der eine Interviewstrecke mit ihm führte, unterscheidet zwischen politischer und künstlerischer Sphäre. Er bewertet die Situation, in der sich der Konflikt auf der literarischen Linken zuspitzte, wie folgt:

„In der Zeit, in der der Konflikt in seine entscheidende Phase eintritt, kann man (vom heutigen Standpunkt aus) sagen, dass die politisch-historischen Gründe jene praktischen Maßnahmen rechtfertigen, die um jeden Preis die Integrität der Bewegung und der Partei erhalten wollten [...]. Die Geschichte wird die politische Lösung der jugoslawischen Partei vollkommen legitimieren, genauso wie die Kulturgeschichte in ihrem weiteren Verlauf den Sinn der *Pečat*-Dissidenz vollkommen rehabilitieren wird.“¹⁰⁸

Damit kleidete Matvejević, im Gegensatz zu scharfen Kritikern der damaligen Parteilinie wie Miroslav Egerić oder Stanko Lasić, den offiziellen Kompromiss zwischen den beteiligten Parteien in eine wohlklingende Formel: Marko Ristić wurde zum ersten jugoslawischen Nachkriegsbotschafter in Frankreich ernannt, Miroslav Krleža avancierte zum einflussreichsten Kulturpolitiker. Dennoch bleibt die Kritik von Koča Popović stehen, nämlich im Hinblick auf die Frage, inwieweit Krleža selbst zur Verschärfung des Konfliktes beigetragen hat, zu einer Zeit, in der, wie Popović es ausdrückte, „unschuldige Völker sich im Blut wälzten“.¹⁰⁹ Damit spielte Popović als Interbrigadist während des spanischen Bürgerkriegs nicht zuletzt auf Krležas mangelnde Wortmeldungen in diesem ersten Kriegszug des internationalen Faschismus an.

4. Der spanische Bürgerkrieg und die jugoslawische Linke

Der spanische Bürgerkrieg zwischen 1936 und 1939 wurde schon von Zeitzeugen als erster Testballon Nazi-Deutschlands und des faschistischen Italien betrachtet, mit welchem sie ihre militärische Durchschlagskraft und technische Ausstattung ausprobieren konnten. In den allermeisten Aufzeichnungen, Briefen und sonstigen Dokumenten der Teilnehmer ist die Beurteilung der damaligen internationalen politischen Lage mehr als eindeutig. Der damalige Student und Spanienkämpfer Lazar Udovički, der Anfang 1937 zusammen mit anderen politisch aktiven jugoslawischen Studenten (u.a. auch Veljko Vlahović) aus Prag in Richtung Spanien aufbrach, schilderte seine damalige, aus heutiger Perspektive verblüffend realistische Beurteilung in einem Brief an seine Eltern. Darin heißt es:

„Die heutige internationale Lage gestaltet sich so, dass die Kriegsvorbereitungen der faschistischen Staaten eine permanente Gefahr darstellen. Jeder Erfolg des Faschismus, egal in welchem Land, bedeutet gleichzeitig auch einen Stoß gegen das internationale Proletariat und eine Unterstützung der weltweiten Reaktion. In

¹⁰⁶ Tešić, S. 277-279.

¹⁰⁷ Siehe die Neuauflage: Matvejević, Predrag (2011): *Razgovori s Krležom*. 8. Aufl. Zagreb: V.B.Z. (Biblioteka Ambrozija, 310).

¹⁰⁸ Matvejević (1977), S. 125.

¹⁰⁹ Tešić, S. 278.

Spanien verläuft der Krieg nicht mehr zwischen den spanischen Faschistengenerälen und dem spanischen Volk, sondern durch die Intervention des deutschen und italienischen Faschismus hat sich der spanische Bürgerkrieg zu einem internationalen Kampf des Faschismus gegen alle demokratischen Kräfte verwandelt. [...] Aus diesem Krieg entwickelt sich höchstwahrscheinlich ein Weltkrieg [...].“¹¹⁰

Und in der gemeinsamen Erklärung der jugoslawischen Studenten in Prag vom 25. Januar 1937 wurde besonders auf die internationale Solidarität im Kampf gegen die faschistische Gefahr hingewiesen:

„Der an die Studenten aller Herren Länder gerichtete Appell unserer Genossen, der spanischen Studenten, erreichte auch uns, und wir haben uns entschlossen, diesen Appell zu beantworten und unsere größtmögliche Hilfe anzubieten – und das bedeutet, dass wir uns den spanischen Studenten, den spanischen Bauern und den spanischen Arbeitern anschließen werden – im vollen Bewusstsein darüber, dass wir, indem wir ihre Freiheit verteidigen, gleichzeitig unsere eigene Freiheit verteidigen.“¹¹¹

Diese Analysen und Warnungen wurden von den damals maßgeblichen politischen Kräften größtenteils ignoriert. Stattdessen überwog trotz der massiven Unterstützung der Reaktion durch die deutschen und italienischen Faschisten die politische Konzeption der „Neutralität“ gegenüber innerspanischen Angelegenheiten. Die offizielle Regierungspolitik des jugoslawischen Königreichs schloss sich der „Neutralitätspolitik“ an und die Behörden unternahmen alle möglichen Schritte, um die Ausreise jugoslawischer Freiwilliger nach Spanien zu obstruieren. Schätzungen zufolge wurden über 1000 Personen, die nach Spanien einreisen wollten, an der Ausreise gehindert oder während ihres Versuchs, nach Spanien zu gelangen, von Drittstaaten an Jugoslawien ausgeliefert.¹¹²

Die jugoslawische KP hingegen folgte den Beschlüssen der KI und unterstützte in der Parteipresse die Entsendung von Freiwilligen nach Spanien.¹¹³ Aktuelle Schätzungen zufolge, die vom Verein „Spanienkämpfer 1936-1939“ in Belgrad auf der Basis ihrer Recherchen aufgestellt wurden, kämpften über 1700 jugoslawische Interbrigadist_innen auf

¹¹⁰ Zitat nach Udovički, Lazar (1991): O Španiji i španskim borcima. Članci, intervjui, pisma, govori, izveštaji. Beograd: Stručna knjiga, S. 8. Ähnlich argumentierte eine Vielzahl der spanischen Interbrigadisten, siehe etwa Vlahović, Veljko (Hg.) (1981): Sabrani radovi. 1. Španski građanski rat. Unter Mitarbeit von Branko Pavićević. Beograd; Titograd: Izdavački centar Komunist; Pobjeda, S. 4-6; aktuell Manojlović-Pintar, Olga (2011): Uvod. In: Olga Manojlović-Pintar und Milo Petrović (Hg.): Katalog izložbe ¡Nopasaran! – 19. oktobar – 20. novembar 2011. godine. Beograd: Arhiv Srbije, S. 5–15, hier v.a. S. 6.

¹¹¹ [N., N.] (1978): Apel praških studenata. In: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske (Hg.): Krv i život za slobodu. Slike iz života i borbe studenata iz Jugoslavije u Španiji. Unter Mitarbeit von K. Anger. Titograd: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske; Centar za masovne komunikacije, S. 21.

¹¹² Udovički, S. 138. Begović, Vljako (1971): KPJ i rat u Španiji 1936-1939. In: Čedo Kapor (Hg.): Španija 1936-1939. Zbornik sećanja jugoslovenskih dobrovoljaca u španskom ratu. 5 Bände. Beograd: Vojnoizdavački zavod (1), S. 19–34, hier S. 27f.

¹¹³ Siehe etwa Nađ, Kosta (1978): Predgovor četvrtom izdanju. In: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske, S. III; Tito, Josip Broz (1978): Uvod. In: ebd., S. VII–XI; im Namen des ZK KPJ Parović, Blagoje (1978): Svim antifasistima, borcima Internacionalnih brigada u Španiji. In: ebd., S. XIII–XV; Udovički, S. 78f. u. 132 f.; Čepo, Zlatko (1986): Josip Broz Tito i rat u Španiji. In: Međuakademijski odbor Savjeta Akademije SFRJ za proučavanje uzroka i posledica drugog svjetskog rata und Institut za historiju radničkog pokreta Hrvatske (Hg.): Znanstveni skup u povodu 50. obljetnice sudjelovanja Jugoslavena u borbi španjolskog naroda protiv fašizma održan u Zagrebu 8. i 9. prosinca 1986. Zagreb: Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, S. 11–12; Pešić, Savo (1986): Komunistička partija Jugoslavije i španjolski građanski rat. In: ebd., S. 47–49. Zu den Internationalen Brigaden siehe als interessante Quelle auch Dahlem, Franz (o.J.): Aus der militärpolitischen Arbeit der XI. Internationalen Brigade, abgedruckt in: Abel, Werner (Hg.) (2009): Die Kommunistische Internationale und der spanische Bürgerkrieg. [Dokumente]. Berlin: Dietz Berlin, S. 100–112.

der Seite der Spanischen Republik. Davon verloren knapp 600 Personen in Spanien, weitere 116 während des Volksbefreiungskrieges in Jugoslawien ihr Leben.¹¹⁴ Das ZK der KPJ hatte schon Ende Juli 1936 in einem Telegramm an die KP Spaniens seine Solidarität mit der Spanischen Republik ausgedrückt und die Entsendung Freiwilliger nach Spanien ausdrücklich in Aussicht gestellt:

„Die Arbeiterklasse der jugoslawischen Länder gesellt sich der internationalen Solidaritätsaktion des Proletariats und aller Freiheitsliebenden Menschen weltweit an, die euch in eurem Kampf zu Hilfe kommen werden.“¹¹⁵

Aus den damaligen Veröffentlichungen und Direktiven der Partei wird auch ersichtlich, wie detailliert die Parteiführung die Strukturen und Ereignisse in Spanien mit denen im Königreich Jugoslawien selbst verglich und auf Gemeinsamkeiten aufmerksam machte, u.a. auf die unabgeschlossene bürgerlich-demokratische Revolution, die starke Position des Militärs, den reaktionären Einfluss eines Teils des katholischen Klerus und vor allem die Gemeinsamkeit der Multinationalität beider Staaten. Es ist aus historischer Perspektive und vor dem Hintergrund der spezifischen Lage der KPJ als einer im Inland offiziell verbotenen Partei, die halblegal und teilweise gänzlich illegal agierte, interessant zu beobachten, wie sie den Faschismus in Jugoslawien nicht nur als Hauptfeind (analog zu Dimitroffs Referat beim VII. Weltkongress der KI 1935) detektierte, sondern auch wie sie taktisch damit umging. Damit beschritt sie konsequent den politischen Weg der Volksfronttaktik, wie er sich im Volksbefreiungskrieg als erfolgreich erweisen sollte. In einer Instruktion des ZK KPJ vom 18. September 1936 wird minutiös aufbereitet, wie sich die Parteiarbeit in dieser Frage zu entwickeln habe: u.a. sollte die politische Tätigkeit unter den Katholiken verstärkt (da der reaktionäre kroatische Klerus überwiegend auf der Seite der faschistischen Generale stand) und die Volksfront als einziger Freiheitsgarant für die Völker und Nationen propagiert werden. Besonders interessant in diesem Dokument ist zudem der Versuch, die eigene Illegalität aufzubrechen, indem die Faschisten der in- und ausländischen Öffentlichkeit als die eigentlichen Putschisten und Volksverräter dargestellt werden. Dazu heißt es im vierten Punkt dieser Instruktionen:

„Die Faschisten als Vaterlandverräter zeigen und unser Verhältnis zur Heimat betonen. Als Verteidiger der Legalität auftreten, die Faschisten jedoch als Putschisten, Verschwörer und Gesetzesbrecher benennen.“¹¹⁶

Die Spanienpolitik umfasste ferner die Gründung eines Solidaritätskomitees, die Schaffung einer Aktionseinheit mit den sozialdemokratischen Organisationen aber auch die Aktivierung von Frauen- und Jugendorganisationen ebenso wie die Entsendung medizinischer Hilfe.

Die nach Spanien gelangten Jugoslawen wurden überwiegend in der 129. Internationalen Brigade eingesetzt und vornehmlich in die Bataillone „Đuro Đaković“¹¹⁷, „Dimitroff“¹¹⁸, „Tomáš Masaryk“¹¹⁹, „Petko Miletić“¹²⁰, „Matija Gubec“¹²¹ und „Ivan Cankar“¹²² aufgeteilt.

¹¹⁴ Alle Angaben beruhen auf meinem Interview mit dem Vorsitzenden des Vereins „Spanienkämpfer 1936-1939“, Milo Petrović, am 16.03.2012 in Belgrad. Ähnliche Zahlen finden sich aber auch in der einschlägigen Memoirenliteratur, etwa bei Udovički, S. 141; siehe auch Manojlović-Pintar, S. 17.

¹¹⁵ Zitat aus: Begović, S. 20.

¹¹⁶ Ebd., S. 23; 25

¹¹⁷ Đuro Đaković (1886-1929), Mitbegründer der KPJ.

¹¹⁸ Georgij Dimitrov (1882-1949), prominenter bulgarischer Politiker und Generalsekretär der KI.

¹¹⁹ Tomáš Garrigue Masaryk (1850-1937), tschechischer Politiker und erster Staatspräsident.

Folgt man den Angaben in der Memoiren- und Erinnerungsliteratur, so haben die anwesenden Kommunisten recht zügig damit begonnen, auch politische Bildungs- und Informationsangebote für die Interbrigadisten zu organisieren. Doch trotz des hohen Maßes an Organisation, wird aus den Memoiren deutlich, dass die parteiinternen Konfliktlinien unter den jugoslawischen Kommunisten auch in Spanien fortbestanden. Dieser Aspekt potentieller Fraktionskämpfe ist insofern bedeutsam, als die jugoslawische KP zu diesem Zeitpunkt nicht nur mit dem Problem der Illegalität, sondern auch mit massiven Problemen der inneren Konsistenz und Einheit zu tun hatte.¹²³ Das betraf dabei nicht nur Teile der Basismitgliedschaft, sondern beeinträchtigte auch große Teile der Parteiführung. Vergegenwärtigt man sich die personelle Zusammenstellung der in Spanien anwesenden KP-Mitglieder, so kommt man nicht umhin zu konstatieren, dass hier keineswegs ausschließlich die politische B-Prominenz der KP anwesend war. Neben dem genannten Koča Popović waren es die ZK-Mitglieder Blagoje Parović und Božidar Maslarić, Veljko Vlahović, Rodoljub Čolaković, Ivan Gošnjak, Branko Krsmanović und der ebenfalls schon genannte Schriftsteller August Cesarec. Umso bedeutender sind die verschiedenen offenen Fragen um die linke Parteiopposition in diesem Zeitraum. Zwar wird diese, wie auch der nicht ganz geklärte Tod von Ratko Pavlović, im Memoiren- und Interviewbuch von Lazar Udovički, insbesondere in seinem Gespräch mit der Redaktion der Belgrader Studentenzeitung *Student*, angesprochen – ohne dass Udovički dabei konkreter auf die Frage antwortet – wissenschaftliche Arbeiten dazu bestehen aber nicht. Die internen Konfliktlinien aufzuarbeiten, bleibt daher einer zukünftigen Beschäftigung mit dem Thema vorbehalten. Indikativ für das mögliche politische Konfliktpotential ist auch die nachträglich vorgetragene Kritik an den stalinistischen Methoden innerhalb der jugoslawischen Interbrigadisten, die erst mit der Übernahme des Parteivorsitzes durch Tito 1937 ein Ende gefunden haben sollen.¹²⁴

Nach dem erzwungenen Abzug der Interbrigadisten 1939 aus Spanien begann für die meisten die Zeit der jahrelangen Inhaftierung in vornehmlich französischen Konzentrations- und Arbeitslagern. Auf jugoslawischer Seite waren es annähernd 500 Menschen.¹²⁵ Die nach Jugoslawien zurück gekehrten Interbrigadisten beteiligten sich überwiegend am Volksbefreiungskrieg, wo sie auch zentrale Positionen innerhalb der Partisanenarmee einnahmen. So waren Koča Popović, Peko Dapčević, Kosta Nađ und Petar Drapšin allesamt Kommandanten.

Das historische Erbe der Interbrigadisten ist zu Zeiten Jugoslawiens, im Gegensatz zu vielen anderen Staaten, sehr lebendig gehalten worden, auch wenn sich die Memorialisierung nicht in wissenschaftlicher Auseinandersetzung und Analyse widerspiegelt. Politisch bedeutsam ist aber die Tatsache, dass Jugoslawien das Franco-Regime niemals anerkannt hat und, wie Mexiko auch, permanente diplomatische

¹²⁰ Petko Miletić (1897-1939), Politbüro-Mitglied der KPJ, 1939 Opfer der Stalinschen Säuberungen.

¹²¹ Matija Gubec (1538-1573), Anführer eines sozialen Bauernaufstandes im mittelalterlichen Kroatien.

¹²² Ivan Cankar (1876-1918), slowenischer Dichter und Schriftsteller.

¹²³ Die oben angeführten Aussagen des Spanienkämpfers Koča Popović in seiner Kritik an der kompromisslosen Haltung von Krleža stehen eben in diesem Zusammenhang, ebenso wie die nachträgliche Bewertung von Predrag Matvejević.

¹²⁴ Begović, S. 30f.

¹²⁵ Dazu ausführlich und mit persönlicher Note Udovički, insb. S. 13-59.

Beziehungen zur republikanischen spanischen Exilregierung unterhielt. Nicht zuletzt sei ein weiterer Aspekt der Geschichte der jugoslawischen Interbrigadisten zu nennen, der von wissenschaftlichem Interesse ist: die Opposition der jugoslawischen „Spanier“ gegen den aufkommenden Nationalismus in Jugoslawien ab Mitte der Achtzigerjahre, dem sie schon sehr früh mit mehreren mahnenden öffentlichen Briefen entgegen zu wirken versuchten.¹²⁶

5. Ausblick

Eine systematische und kritische Ideen- und Sozialgeschichte der jugoslawischen Linken bleibt weiterhin aus. Im Text wurde versucht, einige wesentliche Forschungslücken aufzuzeigen. So stellen gerade die frühsozialistischen Anfänge der jugoslawischen Linken eine Art „blinden Fleck“ dar, werden sie doch weder von der Geschichtsschreibung über das Habsburger Reich oder das späte Osmanische Reich noch von den Historiografien einzelner postjugoslawischer Staaten beachtet. Von der Geschichtsschreibung des sozialistischen Jugoslawiens wiederum, wird dieses Thema weitgehend aus der Perspektive einer erfolgreichen sozialen Revolution, angeführt von der Kommunistischen Partei, behandelt. Die bestehenden Synthesen, d.h. umfassende Geschichten Jugoslawiens nähern sich der Entwicklung linker Ideen in Jugoslawien vor dem Zweiten Weltkrieg nur punktuell und unsystematisch und meist dann, wenn es darum geht, die „Wege der Modernisierung“ auch an der Entwicklung politischer Landschaften zu belegen. Dass etwa die Geschichte des Anarchismus, der Rezeption anarchistischer Ideen und ihrer Umsetzung vor Ort von dem geschichtswissenschaftlichen „Mainstream“ weitgehend ausgeklammert wird, wundert auch aus diesem Grund wenig. Etwas mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit würde man hingegen im Hinblick auf die Gründung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens erwarten, war diese doch Schlüsselakteur sowohl im Rahmen des Volksbefreiungskrieges als auch in der Nachkriegszeit in Jugoslawien. Eine umfassende historische Darstellung kommunistischer Strukturen in der Zwischenkriegszeit mit all den verschiedenen Teilaspekten dieser Geschichte (z.B. innerparteiliche Fraktionskämpfe, das Verhältnis zur nationalen Frage oder zur KI) stellt jedoch nach wie vor ein Desiderat dar.

Zu leisten bleibt auch eine sozialgeschichtliche und ideengeschichtliche Analyse des linksintellektuellen Milieus, die sich mit den Fragen seiner sozioökonomischen und künstlerisch-politischen Genese beschäftigt. Insbesondere ist auf die staatlich-institutionellen Brüche im Übergang vom Habsburger Reich zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und seiner politischen Verarbeitung im „literarischen Feld“ – im Sinne Pierre Bourdieus – einzugehen, um die kognitiven Wahrnehmungsmuster und Traditionen des Jugoslawismus in dieser Umbruchperiode nachzuzeichnen. Ferner sollte das Augenmerk auch auf die politische Eingebundenheit dieses spezifischen Milieus gelegt werden, denn neben dem Engagement auf der radikalen Linken gab es durchaus auch progressive, pro-jugoslawische Intellektuelle wie etwa Ivo Andrić, die zunächst im Staatsdienst standen, während der faschistischen Okkupation und des Bürgerkriegs aber nicht aktiv am Volksbefreiungskrieg teilnahmen. Auch die ideellen Auseinandersetzungen mit den politischen Opponenten müssten zukünftig einer genaueren Analyse unterzogen werden,

¹²⁶ Dazu siehe: Pavlaković, Vjeran (2010): Twilight of the Revolutionaries. ‘Naši Španci’ and the End of Yugoslavia. In: Europe-Asia Studies 62 (7), S. 1175–1191.

denn allein schon die politische Rückendeckung für Krleža durch einen ausgewiesenen Faschisten und hochrangigen Minister im Ustaša-Staat wie Mile Budak wirft Fragen nach der inneren, politisch-sozialen Struktur des Künstlermilieus in der Zwischenkriegszeit auf. Doch auch der Konflikt auf der literarischen Linken, zu dem es einiges an Forschungsarbeiten gibt, müsste einer neuerlichen kritischen Untersuchung unterzogen werden, auch hier vor allem im Hinblick auf die Kontroversen innerhalb des linken Intellektuellenmilieus selbst, denn wie das Beispiel von Koča Popovićs Kritik an Krležas Aktivitäten zeigt, verlief die Konfliktlinie nicht ausschließlich zwischen Partei und Künstlern, sondern auch innerhalb des Milieus selbst.

Die Untersuchungen zu den jugoslawischen Interbrigadisten hingegen stehen gänzlich am Anfang, da es außer der oben im Text angeführten Memoiren- und Erinnerungsliteratur (mit Ausnahme vereinzelter Aufsätze) nahezu keine ernsthaften Analysen zu diesem Themenkomplex gibt. In der Memoirenliteratur werden schon einige Fragen aufgeworfen, vor allem die Frage nach der politischen Ausrichtung und den potentiellen Konflikten der Interbrigadisten und ihres Verhältnisses zur offiziellen Parteipolitik. Dazu gesellen sich Fragen der Lagerinternierung in Frankreich ab 1938, der Rückkehr der Spanienkämpfer nach Jugoslawien und ihrer Rolle im Partisanenkampf.

6. Literaturverzeichnis

- [N., N.] (1899): Kaj je anarhist? In: Kmetijske in rokodelske novice 57, 25.02.1899 (8), S. 71–72.
- [N., N.] (1920): U pamet se! In: Politika 16, 30.12.1920 (4559), S. 1.
- [N., N.] (1921): Ustav je stupio na snagu. Kad se vraćao iz Konstituante, sa zakletve na Ustav, na Prestolonaslednika je izvršen atentat koji nije uspeo. In: Politika 17, 30.06.1921 (4734), S. 1.
- [N., N.] (1961): [Fotografie der Gefängniszelle von Cesarec]. In: Borba 26, 04.01.1961 (3).
- [N., N.] (1978): Apel praških studenata. In: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske (Hg.): Krv i život za slobodu. Slike iz života i borbe studenata iz Jugoslavije u Španiji. Unter Mitarbeit von K. Anger. Titograd: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske; Centar za masovne komunikacije, S. 21.
- Ancel, Ivan (1893): Kongres ugarske socijalne demokracije. In: Sloboda, 01.03.1893 (5), S. 9.
- Begović, Vljeko (1971): KPJ i rat u Španiji. In: Zbornik sećanja jugoslovenskih dobrovoljaca u Španskom ratu. Beograd: Vojnoizdavački zavod, S. 19–34.
- Bogdanov, Vaso (1958): Historija političkih stranaka u Hrvatskoj. Od prvih stranačkih grupiranja do 1918. Zagreb: Novinarsko izdavačko poduzeće (Politička biblioteka).
- Bronstein-Trocki, Lav Davidovič (1972): Književnost i revolucija. In: Vjekoslav Mikecin (Hg.): Marksizam i umjetnost. Beograd: Izdavački centar Komunist, S. 225–238.
- Calic, Marie-Janine (2010): Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert. München: Verlag C.H. Beck.
- Cazi, Josip (1950): Prva radnička društva u Hrvatskoj: samostalni ekonomski i politički istupi: (1860–1880). Zagreb: Savez sindikata Jugoslavije, Republičko vijeće za Hrvatsku.
- Cazi, Josip (1958): Počeci modernog radničkog pokreta u Hrvatskoj: od prvih radničkih društava do osnivanja Socijaldemokratske stranke: (1880–1895). Zagreb: Savez sindikata Jugoslavije, Republičko vijeće za Hrvatsku.
- Cazi, Josip (1962): Radnički pokret Hrvatske, 1860–1895. Zagreb: Rad.
- Cicvarić, Krsta (1907): Šta hoćemo. In: Radnička borba 1, 14.01.1907 (1), S. 1–2.
- Čepo, Zlatko (1986): Josip Broz Tito i rat u Španiji. In: Međuakademijski odbor Savjeta Akademije SFRJ za proučavanje uzroka i posledica drugog svjetskog rata und Institut za historiju radničkog pokreta Hrvatske (Hg.): Znanstveni skup u povodu 50. obljetnice sudjelovanja Jugoslavena u borbi španjolskog naroda protiv fašizma održan u Zagrebu 8. i 9. prosinca 1986. Zagreb: Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, S. 11–12.

- Dahlem, Franz (2009): Aus der militärpolitischen Arbeit der XI. Internationalen Brigade [undatiert]. In: Werner Abel (Hg.): Die Kommunistische Internationale und der spanische Bürgerkrieg. [Dokumente]. Berlin: Dietz Berlin, S. 100–112.
- Dajić, Putnik; Stanojević, Miroslav (Hg.) (1987): Marksizam i anarhizam - istorija i savremenost. Knj. 9 / VII naučni skup, 10-12. I 1987, Aranđelovac. Unter Mitarbeit von Đuro Kovačević et al.: Beograd: Institut za međunarodni radnički pokret.
- Deretić, Jovan (2001): Kratka istorija srpske književnosti. Novi Sad: Svetovi.
- Djilas, Milovan (1976): Der junge Revolutionär. Memoiren 1929-1941. Wien: Verlag Fritz Molden.
- Djokić, Dejan (2007): Elusive compromise. A history of interwar Yugoslavia. New York: Columbia University Press.
- Djokić, Dejan (Hg.) (2002): Yugoslavism. Histories of a failed idea. 1918-1992. London: C. Hurst.
- Đurić, Dorđe: O srpskim studentima u Cirihu 70-ih godina XIX veka, prema sećanjima jednoga od njih. In: Zbornik Matice srpske za istoriju (61-62), S. 195–199.
- Egerić, Miroslav (1971): O jednoj vanserijskoj knjizi. In: Kultura 4 (13-14), S. 217–220.
- Etbin, Kristan (1898): Nationalismus und Sozialdemokratie in Österreich. In: Akademie (11), S. 485–491.
- Flaker, Aleksandar (1982): Poetika osporavanja. Avangarda i književna ljevica. Zagreb; Rijeka: Školska knjiga; Liburnija (Biblioteka Suvremena misao).
- Flaker, Aleksandar (1993): Hrvatska književna laž. In: Velimir Visković (Hg.): Krležijana. 3 Bände. Zagreb: Leksikografski zavod "Miroslav Krleža" (1), S. 323–343.
- Gross, Mirjana (1955): Počeci radničkog pokreta u Zagrebu. In: Historijski zbornik 8 (1-4), S. 1–39.
- Gross, Mirjana (1956): Socijalna demokracija prema nacionalnom pitanju u Hrvatskoj 1890-1902. In: Historijski zbornik 9 (1-4), S. 1–29.
- Groys, Boris; Hansen-Löve, Aage (Hg.) (2005): Am Nullpunkt. Positionen der russischen Avantgarde. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 1764).
- Hegedušić, Krsto (1933): Podravski motivi. Trideset i četiri crteža. S predgovorom Miroslava Krleže. Zagreb: Minerva; Schmitt.
- Heidlberger, Bruno (1989): Jugoslawiens Auseinandersetzung mit dem Stalinismus. Historische Voraussetzungen und Konsequenzen. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang (Berliner Schriften zur Politik und Gesellschaft im Sozialismus und Kommunismus, 2).
- Indić, Trivo (1972): Anarhokomunizam – Pokret i pouke. In: Praxis 9 (1-2), S. 109–118.
- Kesić, Stojan (1976): Odnosi između radničkih pokreta u jugoslovenskim zemljama do 1914. godine. Beograd: Narodna knjiga; Institut za savremenu istoriju (Biblioteka Studije i monografije. Jugoslovenski radnički pokret).
- Kovačević, Ivan (1966): Pokušaj osnivanja anarhističko-komunističke kolonije u Duboviku kraj Slavenskog Broda (1909. i 1910.). In: Prilozi za istoriju socijalizma 3, S. 339–346.
- Krek, Janez Evangelist (1898): Socijalni pomenki. In: Dom in svet 11 (10), S. 317–319.
- Krleža, Miroslav (1919): Hrvatska književna laž. In: Plamen 1 (1), S. 32–40.
- Krleža, Miroslav (1923): Slučaj Augusta Cesarca. In: Nova Evropa 4, 01.06.1923 (16).
- Krleža, Miroslav (1939): Dijalektički antibarbarus. In: Pečat 1 (1), S. 73–232.
- Krleža, Miroslav (1939): Svrha Pečata i o njojzi besjeda. In: Pečat 1 (1-2), S. 119–128.
- Krleža, Miroslav (1990): Teze ljevice. In: Miroslav Krleža (Hg.): Deset krvavih godina i drugi politički eseji. 1. Aufl. Sarajevo: Veselin Masleša (Biblioteka Žarišta, 6). S. 514–515.
- Krleža, Miroslav (1990): Teze Sime Markovića. In: Miroslav Krleža (Hg.): Deset krvavih godina i drugi politički eseji. Sarajevo: Veselin Masleša (Biblioteka Žarišta, 6), S. 484–485.
- Lasić, Stanko (1970): Sukob na književnoj ljevici. 1928-1952. Zagreb: Liber (Izdanja Instituta za znanost o književnosti).
- Lauer, Reinhard (2010): Wer ist Miroslav K.? Leben und Werk des kroatischen Klassikers Miroslav Krleža. Klagenfurt: Wieser.
- Madžar, Božo (Hg.) (1984): Generalni štrajk rudara Bosne i Hercegovine i husinska buna 1920: građa. Tuzla: Univerzal; Regionalni istorijski arhiv.
- Manojlović-Pintar, Olga (2011): Uvod. In: Olga Manojlović-Pintar und Milo Petrović (Hg.): Katalog izložbe „Nopasaran! – 19. oktobar – 20. novembar 2011. godine. Beograd: Arhiv Srbije, S. 5–15.
- Matvejević, Predrag (1977): Književnost i njezina društvena funkcija. Od književne tendencije do sukoba na ljevici. Novi Sad: Radnički univerzitet „Radivoj Čirpanov“.
- Matvejević, Predrag (2011): Razgovori s Krležom. 8. Aufl. Zagreb: V.B.Z. (Biblioteka Ambrozija, 310).

- Mills, Richard (2010): Velež Mostar Football Club and the Demise of 'Brotherhood and Unity' in Yugoslavia, 1922–2009. In: *Europe-Asia Studies* 62 (7), S. 1107–1133.
- Mirnić, Josip; Čehak, Kalman; Kecić, Danilo (Hg.) (1968): Građa za istoriju radničkog i socijalističkog pokreta u Vojvodini. 1868-1890. Sremski Karlovci: Istorijski arhiv Autonomne Pokrajine Vojvodine.
- Mulaibrahimović, Halim (1978): Marksizam i anarhizam. Sarajevo: Marksistički studijski centar Gradske konferencije SK BiH.
- Nadoveza, Branko (2006): Politička misao Krste Cicvarića. In: *Hereticus* (3-4), S. 107–119.
- Nađ, Kosta (1978): Predgovor četvrtom izdanju. In: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske (Hg.): *Krv i život za slobodu. Slike iz života i borbe studenata iz Jugoslavije u Španiji*. Unter Mitarbeit von K. Anger. Titograd: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske; Centar za masovne komunikacije, S. III.
- Nomad, Max (1932): *Rebels and renegades*. New York: The Macmillan Co.
- Novaković, Jelena (2002): *Tipologija nadrealizma*. Pariska i beogradska grupa. Beograd: Narodna knjiga Alfa.
- Parović, Blagoje (1978): Svim antifašistima, borcima Internacionalnih brigada u Španiji. In: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske (Hg.): *Krv i život za slobodu. Slike iz života i borbe studenata iz Jugoslavije u Španiji*. Unter Mitarbeit von K. Anger. Titograd: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske; Centar za masovne komunikacije, S. XIII–XV.
- Pavlaković, Vjeran (2010): Twilight of the Revolutionaries. 'Naši Španci' and the End of Yugoslavia. In: *Europe-Asia Studies* 62 (7), S. 1175–1191.
- Perović, Latinka (2009): O istoriografiji i istoriji levice u Srbiji. In: Ivica Mladenović und Milena Timotijević (Hg.): *Probuditi san. Razgovori o levici u Srbiji*. Beograd: Friedrich Ebert Stiftung, S. 16–24.
- Pešić, Savo (1986): Komunistička partija Jugoslavije i španjolski građanski rat. In: Međukademijski odbor Savjeta Akademije SFRJ za proučavanje uzroka i posledica drugog svjetskog rata und Institut za historiju radničkog pokreta Hrvatske (Hg.): *Znanstveni skup u povodu 50. obljetnice sudjelovanja Jugoslavena u borbi španjolskog naroda protiv fašizma održan u Zagrebu 8. i 9. prosinca 1986*. Zagreb: Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, S. 47–49.
- Redžić, Enver (1977): *Austromarksizam i jugoslovensko pitanje*. Beograd: Narodna knjiga; Institut za savremenu istoriju.
- Rozman, Franc (1996): Der Austroslavismus und die Sozialdemokratie in Südosteuropa. In: Andreas Moritsch (Hg.): *Der Austroslavismus. Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas*. Wien: Böhlau (Schriftenreihe des Internationalen Zentrums für europäische Nationalismus- und Minderheitenforschung, 1), S. 195–204.
- Rusinow, Dennison (2002): The Yugoslav Idea before Yugoslavia. In: Dejan Djokić (Hg.): *Yugoslavia. Histories of a failed idea. 1918-1992*. London: C. Hurst., S. 11–26.
- Schmitt, Hans-Jürgen; Schramm, Godehard (1974): Einleitung. In: Hans-Jürgen Schmitt und Godehard Schramm (Hg.): *Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum 1. Allunionskongreß der Sowjetschriftsteller*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp SV), S. 9–16.
- Sekelj, Laslo (1987): *O anarhizmu*. Beograd: Istraživačko-izdavački centar SSO Srbije.
- Stajić, Dubravka (2003): Istorija socijaldemokratije. Sto godina od osnivanja Socijaldemokratske partije Srbije - tuga i opomena. In: *Republika* 15 (314-315). Online verfügbar unter <http://www.republika.co.rs/314-315/13.html>, zuletzt geprüft am 03.01.2012.
- Stančić, Mirjana (1994): Die Rezeption Arthur Schopenhauers in der kroatischen Literatur und Philosophie. Wiesbaden: Harrassowitz (Opera Slavica, N.F., 28).
- Stavrianos, L. S. (1942): The Balkan Federation Movement. A Neglected Aspect. In: *The American Historical Review* 48 (1), S. 30–51.
- Stojaković, Krunoslav (16.03.2012): Gespräch mit dem Vorsitzenden des Vereins „Spanienkämpfer 1936-1939“. Interview mit Milo Petrović. Beograd.
- Subotić, Milan M. (1987): Bakunjin i srpski socijalisti sedamdesetih godina prošlog veka. In: *Filozofija i društvo* (1), S. 259–278.
- Sundhaussen, Holm (2007): *Geschichte Serbiens. 19. - 21. Jahrhundert*. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Tešić, Gojko (2007): *Otkrovenje srpske avangarde. Kontekstualna čitanja*. Beograd: Institut za književnost i umetnost (Kolekcija Neznana avangarda).

- Tito, Josip Broz (1978): Direktive delegatu Zagrebačke organizacije za savjetovanje. ACKSKJ, Fond KI, neregistrovana građa. In: Momčilo Milankov (Hg.): Josip Broz Tito. Radnička klasa i Savez Komunističke Jugoslavije. 1926-1977. Unter Mitarbeit von Muhamed Filipović. Beograd: Svjetlost; Državna založba Slovenije; Matica srpska; Misa; Mladost; Pobjeda; Prosveta (Josip Broz Tito: Izbor iz dela, 2), S. 25-34.
- Tito, Josip Broz (1978): Uvod. In: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske (Hg.): Krv i život za slobodu. Slike iz života i borbe studenata iz Jugoslavije u Španiji. Unter Mitarbeit von K. Anger. Titograd: Udruženje jugoslovenskih dobrovoljaca španske republikanske vojske; Centar za masovne komunikacije, S. VII-XI.
- Tutzowitsch, D. (1909): Der Sozialismus in Serbien. In: Die Neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (45), S. 648-654.
- Udovički, Lazar (1991): O Španiji i španskim borbama. Članci, intervjui, pisma, govori, izveštaji. Beograd: Stručna knjiga.
- Vasić, Miroslav (1977): Revolucionarni omladinski pokret u Jugoslaviji 1929-1941. godine. Beograd: Narodna knjiga; Institut za savremenu istoriju (Biblioteka Studije i monografije. Jugoslovenski radnički pokret).
- Visković, Velimir (2001): Krležološki fragmenti. Krleža između umjetnosti i ideologije. Zagreb: Konzor.
- Vlahović, Veljko (Hg.) (1981): Sabrani radovi. 1. Španski građanski rat. Unter Mitarbeit von Branko Pavićević. Beograd; Titograd: Izdavački centar Komunist; Pobjeda.